

Erstklassig
nachmitt. mit Anwesenheit
der Sonn- und Festtage.

Bezugspreis
monatlich 80 Pfennig frei
im Hause, durch den Post
bezogen monatlich
1.60 Mk. ohne Befragend.

„Die Neue Welt“
(Veröffentlichungsbeilage),
monatlich 10 Pfennig.

Druckerei-Verhältnisse:
Schriftleitung: Nr. 208,
(Schulstraße: Nr. 1047)



Anzeigengebühr
betragt für die Gasposten
Kolonnenzeile ab dem Raum
80 Pfennig.
Für amnestische Anzeigen
60 Pfennig.
Anzeigen in unserm Ersatze
des Blatt 75 Pfennig.

Anzeigen
für die Halle Nummer
müssen spätestens bis zwei
Tage vor dem Erscheinen
des Blattes eingekommen
sein.

**Abdrucke in die
Postzeitung.**

Sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld,
Wittenberg-Schweinitz, Torgau-Liebenwerda, Sangerhausen-Eckartsberga und die Mansfelder Kreise.
Haupt-Geschäftsstelle: Post 42/43. Geöffnet werktags von 7 Uhr früh bis 7 Uhr nachm. a Schriftleitung: Post 42/43. Sprechstunde werktags 1/12-1/1 Uhr mittags.

„Hahnstimmen.“

Bei der Diskussion der Berliner Genossen über das Stichwahlprogramm mit dem Fortschrittler ist vom Genossen Otto Braun als Vertreter des Parteivorstandes eine wunderliche Stelle unserer Agitation berührt worden, die in der Tat die erste Beachtung verdient, wenn auch freilich nach unserer Meinung andere Schlüsse daraus gezogen werden müssen, als die Genossen Braun und Haase legen. Von all den Beschwerden, die gegen das Abkommen vorgebracht worden sind, beschränkte Braun mit Recht auf schwerste und ausfallende die: bis zum letzten Tage müsse man für die Grundzüge der Partei agitieren und Anhänger werden, und das sei durch die Dämpfung verhindert worden. Im diesem schweren Vorwurf die Spitze abzurufen, haben nun die Befürworter des Abkommens darauf hingewiesen, daß die Agitation während des Wahlkampfes meist an Grundfähigkeit sehr viel zu wünschen übrig lasse. Mir gingen diese Behauptungen nach dem Vericht des Bornäcker. Danach sagte Genosse Ruff (aus dem Vericht Berliner Wahlkreis):

„Es ist nicht richtig, daß durch das Abkommen die Agitation für unsere Prinzipien während der Wahl- und der Stichwahl verhindert worden ist. Am praktischen Wahltage werden doch auch vor der Hauptwahl sehr wenige die theoretischen Fragen erörtert, und es werden vor allem den Gegnern ihre Sünden vorgehalten. Vor der Stichwahl ist das erst recht der Fall.“

Genosse Haase (Mitglied des Parteivorstandes) führte aus:

„Wenn gesagt wird, auf Mandate komme es nicht an, so ist das nicht richtig. In erster Linie haben wir bei der Hauptwahl für unsere Grundzüge zu agitieren und sie immer mehr und mehr in die Massen hineinzutragen. Um genügend die 4 1/2 Millionen Stimmen noch lange nicht. Wenn es aber zur Stichwahl kommt — und wir können ihnen sämtliche Flugblätter aus früheren Stichwahlen vorlegen, um das zu beweisen — dann ist es ein Leichtes, den varen Tagen anzuweisen, und es ist ein Leichtes, die prinzipielle Propaganda gemacht. Dazu reicht schon die Zeit nicht aus. Die Flugblätter sind darauf zugeschnitten, außer den Parteilichen diejenigen zu gewinnen, die noch aus anderen Parteien für uns zu holen sind. Es werden die Kräfte angespannt, um viele Mandate zu holen.“

Genosse Braun endlich brachte eines der von Haase erwähnten Flugblätter zur Stelle und machte dazu die folgenden Ausführungen:

„Wer die Flugblätter, die in dieser Zeit verbreitet werden, ansieht, wird kaum eine Spur von Agitation für unsere Grundzüge darin finden. Sie haben ein Flugblatt, das die Wähler des Wahlkreises haben, der ausfallen mag, zu uns zu ziehen oder doch wenigstens hinein zu wollen für die Nationalliberalen zu stimmen.“ Es heißt da zu der Parole der Konserwativen, für den Nationalliberalen zu stimmen. „Es liegt aber in den Händen der Wähler, ob sie diese Parole befolgen wollen oder nicht, ob sie diese überhaupt als überzeugte und aufrechte Anhänger Jahnns befolgen können.“ — Es wird dann auseinandergesetzt, wie die Nationalliberalen den lieben Jahn in Hauptwahlkampf mitgenommen haben, und dann heißt es weiter: Dasselben Nationalliberalen, die jetzt so eifrig um jede Gabe in uns zu buhlen, wollten sich also im ungeheuren Maße erst sehr überlegen, ob sie noch einmal Jahn in der Stichwahl heranzuziehen hätten. Wozu? Ganz das, ihr Schwächlinge.“ — Weiter wird gesagt: von den Nationalliberalen sei dem Jahn der Vorwurf, „des unethischen Egoismus, der politischen Engstirnigkeit, des unethischen Egoismus“ gemacht. Wie kann man das auch einem Führer des Bundes der Landwirte vorwerfen! Weiter werde dem Jahn von den Nationalliberalen die Führung eines falschen Vornamens vorgeworfen, denn von Jahn aus war er Christian gestiftet, er nenne sich aber, um „teuflischer“ zu erscheinen. Diederich. (Grußzeit!) Und so geht es weiter, und dann heißt es zum Schluß: Mann ein ehelicher Anhänger Jahnns für diese Partei stimmen, die ihnen keine fairen politischen Stichwahlfrage gestellt hat, sondern sie für den Fall, daß der Kandidat für die Stichwahl kommen würde, ernstlich mit der Frage befaßt wolle, ob abhandeln den nationalliberalen Wählern die Wahl Dr. Jahnns empfohlen werden könne? Nein, dreimal nein! Keine Hahnstimmen den Nationalliberalen.“ — Es schließt nur noch, daß darunter steht, wählt den Genossen Sombold. Das ist nur eine kleine Probe davon, wie bis zum letzten Augenblick bei solchen Stichwahlen für unsere Grundzüge Propaganda gemacht wird. Ich mache den Genossen dort keinen Vorwurf. Wer aber im Stichwahlkampf im Felde geübt hat, der weiß, daß es in dieser Weise ausgeht, sondern sie für den Fall, daß die eigentlichen Wähler zu uns herüberziehen oder doch abhandeln sollten, den Gegner zu wählen. Welt der Parteivorstand das wußte, sagte er, wenn 3 oder 4 Tage diese Art von Propaganda in ausfallenden Wahlkreisen nicht getrieben wird, so ist das kein großer Schaden, eher ein Nutzen für die Partei.“

So entschieden wie die sonstige Haltung Brauns in dieser Diskussion vermerken, so sehr stimmen wir diesem Teile seiner Ausführungen bei — mit einer Ausnahme freilich, nämlich mit Ausnahme des (von uns unterzeichneten) Satzes: „Ich mache den Genossen dort keinen Vorwurf.“ Mir meinen im

Gegenteil, die Genossen dort trifft ein sehr großer Vorwurf, ja der allergrößte Vorwurf ist für ihr Verhalten noch zu mildel. Hier hat man einmal ein unübersteigbares Bild dafür, bis zu welchen Verzerrungen die Macht nach Mandaten verführen kann.

Aber freilich, eine Entschuldigung steht ihnen zur Seite: Es wird anderwärts nicht viel anders gemacht. Vielleicht nicht ganz so schlimm, nicht ganz so unerbittlich. Aber leider haben Braun und Haase darin nicht unrecht: in der Tat wird in vielen Kreisen zwischen Haupt- und Stichwahl der eigentliche Zweck der Wahl ganz vergessen, und leider ist es an manchen Orten sogar schon bei der Hauptwahl so. Die „Hahnstimmen“ spielen leider in unseren Wahlkämpfen eine weit größere Rolle, als sie sollten. Sogar schon bei der Auswahl der Kandidaten soll hier und da ausschlaggebend gewesen sein die Aussicht, einen Mann zu gewinnen, der auch gemäßigten Wählern gesättigt und mit ihrer Hilfe Aussicht hat, das Mandat zu erobern.

Wie gesagt, wir halten es für sehr gut, daß in diese Wunde einmal der Finger gelegt wird. Aber freilich nicht in der Weise, wie es der Parteivorstand getan hat. Genosse Braun meint: eine solche Agitation 3 oder 4 Tage lang zu dämpfen, ist kein großer Schaden. Das ist sehr bedauerlich. Unsere Wünsche gehen viel weiter. Wir möchten eine solche Agitation nicht nur ein paar Tage lang dämpfen, sondern sie für alle mal unmöglich machen. Kräftig sich nur, ob das Verhalten des Parteivorstandes dazu helfen kann.

In manchen Fällen wird das Bufen aus „Hahnstimmen“ ja daran liegen, daß im streife keine Person ist, die genügend theoretische Durchbildung besitzt. Da ist denn freilich im Augenblick nichts zu machen, da kann nur jahrelange Schulung Abhilfe bringen. Aber das trifft doch eben nur für manche Fälle zu. In den anderen, wahrscheinlich der allermeisten Fällen, ist zweifellos planmäßige Arbeit vorhanden. Und diese ist zurückzuführen auf eine gänzliche Verkennung der Bedeutung, welche die Wahlen und Mandate für uns haben.

Vor 14 Tagen, als die Berliner zum erstenmal über das Stichwahlabkommen berichteten, hat Genosse Braun u. a. gesagt: Die Genossen in Bremen, die in einer Resolution zum Ausdruck brachten, daß nicht im Parlament, sondern nur durch Massenaktion die Demokratisierung des Staates leistungsfähig sei, müßten, wenn sie konsequent wären, zu den Antiparlamentarier übergehen. Daß dies grundsätzlich ist, brauchen wir unseren Lesern nicht zu beweisen. Wir brauchen ihnen nicht zu sagen, daß auch 110 Sozialdemokraten im Reichstage keine Demokratisierung des Staates erzwingen können, weil sie immer noch eine geringe Minorität bilden gegenüber 387 bürgerlichen Abgeordneten. Wir brauchen ihnen nicht zu sagen, daß die 110 den größeren Teil ihrer Kraft überhaupt nicht ihrer eigenen Zahl verdanken, sondern den Millionen, die hinter ihnen stehen. Der Vergleich mit dem preußischen Abgeordnetenhaus liegt nahe, wo sich doch von unseren Leuten gegenüber einer lebenden Mehrheit von 400 haben sozusagen durchsetzen können. Aus eigener Kraft? — Da müßten sie ja wahre Uebermenschen sein! Nein, sondern weil der Gegner, ob er will oder nicht, sie respektiert als die Vertreter von Hunderttausenden, 8 Welsen oder Dänen oder sonstige Eingeborenen, die seine Massen hinter sich haben, hätten das niemals vermocht.

Es bleibt schon dabei: in der Masse liegt unsere Kraft, in der ausgeklügelten und angefertigten Masse. Das dürfen wir nicht zu sagen, doch die 110 den größeren Teil ihrer Kraft überhaupt nicht ihrer eigenen Zahl verdanken, sondern den Millionen, die hinter ihnen stehen. Der Vergleich mit dem preußischen Abgeordnetenhaus liegt nahe, wo sich doch von unseren Leuten gegenüber einer lebenden Mehrheit von 400 haben sozusagen durchsetzen können. Aus eigener Kraft? — Da müßten sie ja wahre Uebermenschen sein! Nein, sondern weil der Gegner, ob er will oder nicht, sie respektiert als die Vertreter von Hunderttausenden, 8 Welsen oder Dänen oder sonstige Eingeborenen, die seine Massen hinter sich haben, hätten das niemals vermocht.

Wir meinen, das ist die laudableste Rechtfertigung, die der Parteivorstand den angeblichen Finnen in Wahrheit an der Zeit, dem Bufen aus „Hahnstimmen“ ein Ende zu machen, aber was ihm zugunsten liegt, ist die Verkennung der über-

ragenden Wichtigkeit, die für unsere Sache die Aufklärung und Aufklärung der Massen heißt. Wenn also der Parteivorstand in dem oben zitierten, wo er das Bufen aus „Hahnstimmen“ taucht, den gleichen Fehler begeht, wenn er in demselben Atemzuge selbst die Aufklärung und Aufklärung der Massen dämpft, so ist das wohl das schlechteste Mittel, um dem Unfug der „Hahnstimmen“ für die Zukunft zu steuern, und deshalb freuen wir uns, daß die Berliner gewählten Parteirepresentanten dem mit solcher Entschiedenheit (mit rund 1000 gegen 30 Stimmen) entgegengetreten sind.

Wie Kapital entsteht.

Zu den profitabelsten Unternehmungen der schweren Eisenindustrie gehört untrüglich die Zisebeziehung bei einer in der Provinz Hannover. Das Werk wurde in den sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts gegründet; es hatte anfangs mit Schwierigkeiten zu kämpfen. Inzwischen, seit den sechziger Jahren wurde die Lage des Werkes besser und in den letzten 20 Jahren hat es seinen Aktionären geradezu salubrierte Gewinne verschafft. Die alljährlich zur Verteilung gelangten Dividenden summen schwanken zwischen 20-70 Proz., und von 1895 bis 1910 einschließlich hat das Werk insgesamt nicht weniger als 988 Prozent Dividende zur Verteilung gebracht, also in den 20 Jahren jährlich rund 40 Prozent. Dementsprechend notierten denn auch die Aktien der Hfelder Hütte an der Börse in Hannover so hoch, wie kaum ein anderes deutsches Industriepapier: in den letzten zwanzig Jahren zwischen 600 und 1100 Prozent.

Nach noch ergeblicher als die Dividenden waren für die glücklichen Aktionäre der Hütte die im Laufe der Zeit vorgenommenen Kapitalerhöhungen. In der Gesamtheit betrug diese Erhöhung, die bis zur Ausbaur der Werke diese Erhöhungen notwendig machte. In Wirklichkeit jedoch dient die Kapitalerhöhung dazu, um die Vermögensverhältnisse des Werkes in Verhältnis zum Aktienkapital anzuheben zu lassen und die Dividenden hinsichtlich auf ein „mittleres“ Maß von 40 bis 50 Prozent zu halten.

Eine Kapitalerhöhung dieser Art ist wiederum in der Generalversammlung der Hfelder Hütte am 27. März d. J. vorgenommen worden. Diesmal ist das Aktienkapital um rund 6 Millionen Mark auf 15 Millionen Mark erhöht worden. Die Einzahlung des neuen Kapitals soll in zwei gleichen Raten Mitte 1912 und Mitte 1913 erfolgen. Das Verzeichnis über die Einzahlung des Kapitals aber ist, daß die Aktionäre der Hütte die neuen Aktien zum Nennwert erhalten wie in früheren Jahren, und zwar auf je zwei alte Aktien eine neue. Das bedeutet nichts anderes, als daß den Aktionären eine Riesensumme mühselos in die Taschen gespielt wird. Man beachte selbst: Die Aktien der Hfelder Hütte werden an der Hannoverischen Börse augenblicklich mit 788 Prozent notiert; als vor einigen Wochen der Beschluß des Aufsichtsrates auf Erhöhung des Kapitals bekannt wurde, stiegen die Notierungen auf über 800 Prozent. Nimmt man nun eine mittlere Notierung von 750 Prozent an, dann ergibt sich, daß mit dieser jüngsten Kapitalerhöhung die alten Aktionäre nicht mehr und nicht weniger als 325 000 000 Mark geschont erhalten. Würden wirklich 6 Millionen Mark zu Neuanlagen benötigt, dann brauchte das Werk nur für 675 000 Mark neue Aktien an der Börse in den Handel bringen. Die Ausgabe von 6 Millionen Mark neue Aktien hat aber den Effekt eines Millionen-geschentes an die Aktionäre der oben angegebenen Höhe mit dem weiteren Erfolg, daß die „Begehrtheit“ der Arbeiter nicht durch allzu hohe Dividenden noch mehr greift wird.

Es ist übrigens nicht das erste Mal, daß die Hfelder Hütte ihre Aktionäre durch ein deraartiges Milieu geschont erhielt. Im Jahre 1907 wurden für 2 240 000 Mark und 1007 für 821 000 Mark neue Aktien ebenfalls zum Nennwert an die Aktionäre verteilt und diesen damit über 20 000 000 Mark geschont.

Daß die Neuanlagen sich übrigens aus den laufenden Ueber-schüssen bezahlt machen, beweist die Tatsache, daß in den fünf Jahren von 1905 bis 1910 nur 16 859 000 Mark für den Ausbau der Werke aufgewendet wurden, und das Güttenwerk dennoch in diesen Jahren durchschnittlich 40 Prozent Dividende zahlte.

Trotz dieser enormen Ueber-schüsse sind die an die Arbeiter des Werkes gezahlten Löhne außerordentlich niedrig; Auf-schlagungen werden nicht gemacht, im Gegenteil, die Arbeiter haben häufig über Absätze zu klagen. In der Hämmerlei ist sogar die Tatsache zu verzeichnen, daß einzelne Abteilungen des Werkes unter Arbeitermangel leiden, weil für die ge-zahlten niedrigen Löhne keine Arbeiter zu haben sind.

Diese Verhältnisse sind um so empörender, als vor der Reichstagswahl den Arbeitern die schönsten Versprechungen von dem nationalliberalen Kandidaten der Hütte gemacht wurden. Dieser Kandidat war nämlich kein anderer als der Rechtsanwalt Meyer aus Hannover, der Spindlbusch und Mit-besitzer des Unternehmens, der dann auch schließlich zum Reichstagsabgeordneten gewählt wurde.

An diesem Beispiel zeigt sich wieder einmal treffend, wie die großen Vermögen der Kapitalmagnaten entstehen. Wenn auch die glücklichen Kontraktionsergebnisse der Hfelder Hütte von vornherein einen erheblichen Gewinn liefern, so sind es doch in der Hauptsache die etwa 5000 Lohnknechte, die diese mächtigen Gewinne erarbeiten.

gericht von Minnesota zu appellieren in einem Rechtsratens-falle, dessen Entscheidung tatsächlich die Kontrolle über die Zölle innerhalb eines Staates in die Hände der Interstate Commerce Commission legt. Es ist dies das erstmalig in der Geschichte der Vereinigten Staaten, daß ein solcher Protest erhoben wird.

Mexiko.

Die Revolutionäre vor der Stadt Mexiko. Nach der 8. April. General Zapata sandte einen Kurier an General Orozco, durch den er diesen anzeigen ließ, daß er seinen Einmarsch in die Stadt Mexiko bis zum Augenblick des Eintreffens der Truppen Orozco verzögern wolle, obwohl er die Stadt jeden Augenblick in seine Gewalt bekommen könne. General Orozco ist bereit, den Vormarsch nach dem Süden anzutreten. Nach dem Tode von General Zapata. General Salazar, dessen Selbstmord fälschlicherweise gemeldet wurde, forderte die der Regierung ergebene Garnison Páez zur Übergabe auf, andernfalls würde er sofort zum Angriff übergehen.

Indien.

Die furchtbare Hungersnot, die seit zwei Monaten in ganz Vorderindien wüthet, hat einen außerordentlichen Charakter angenommen. In den Präsidien Bombay und Madras sind in den letzten Monaten weit über 10 000 Personen dem Hungertode erlegen. In Madrasabab graffiert der Hungercepheus und fordert zahllose Opfer. Die englische Regierung hat 600 000 Rupien als erste Rate für die Nothleidenden bewilligt. Des ferneren ist ein Betrag von 2 000 000 Rupien für Notharbeiten, die die Sanittation der Präsidien Bombay durchzuführen sollen, ausgesetzt worden. — Unter der englischen Herrschaft ist das Weissenwerden infolge Hungersnot zu einem dauernden Zustand geworden. Auch ein „Segen“ der diegröschten europäischen „Kultur“.

Gewerkschaftliches.

Die neuen Einigungsverhandlungen im Schneidergewerbe.

Am Dienstag vormittag begannen in Jena die neuen Einigungsverhandlungen. Als Unparteiische sind Mathias Dr. Hiller, Frankfurt a. M., Dr. Krenn, Berlin und Magisterrat v. Schulz, Berlin zur Stelle. Den Vorsitz führt wieder Dr. Hiller. Es wurde zunächst festgestellt, in welchen Städten trotz der in Frankfurt a. M. getroffenen Vereinbarungen die Arbeit nicht wieder aufgenommen worden ist. Die anwesenden Delegierten der Tarifkommission gaben dann einen ausführlichen Bericht ihrer Ortsgruppen, damit sich die Unparteiischen ein Urteil darüber bilden, welche Angelegenheiten der Arbeitnehmern gemacht werden können. Die Verhandlungen hielten sich drei bis vier Tage hin. Die Verhandlungen sind gemeldet, sind die Einigungsversuche der Frankfurter Konferenz auch von den Hamburger, Lübecker und Kölnener Schneidergewerkschaften einstimmig abgelehnt worden.

Jena, 3. April. Die neuen Einigungsverhandlungen im deutschen Schneidergewerbe wurden gestern bis in die späten Abendstunden fortgesetzt. Nach teilweise recht lebhaften Auseinandersetzungen zwischen den Vertretern beider Parteien kam es zur Annahme eines 8 1/2 % Erhöhen der Löhne, nachdem die Wiederaufnahme der Arbeit spätestens Dienstag erfolgen soll.

Differenzen in der Metallindustrie im Industriebezirk Stuttgart-Göppingen.

Anfang März d. J. traten die Arbeiter der Eisenfabriken im Stuttgart-Göppingen Industriebezirk in eine Bewegung. Sie verlangen eine Revision der Einigungsbedingungen von Jahre 1906. Diese sind den heutigen Zeitverhältnissen nicht mehr entsprechend und es wurden deshalb in drei Versammlungen eine Anzahl Forderungen vorgebracht. Bekannt wurde: Die Einführung der 54-Arbeitsstundenwoche, Prozentbegrenzung für

Arbeitsstunden, auch für Arbeiter, eine bessere Fassung der Bestimmungen über die Arbeitszeit, Einführung von Mindestlöhnen, Regelung der Auszubildenden sowie eine Entschädigung für Scheiterungsrisiko, wenn die durch diese ihre Tätigkeit Zeitverlängerung haben. Die Forderungen werden durch den Metallarbeiterverband dem Verband Metallindustrieller in Würzburg übermitteln. Es fanden bis jetzt zwei Verhandlungen statt, die erste nur zwischen den Vertretern der beiden Organisationen, die zweite unter Hinzuziehung von fünf im Arbeitverhältnis stehenden Arbeitern. Die Verhandlungen haben leider bis jetzt kein völlig zufriedenstellendes Ergebnis gehabt. Ueber die Frage der Arbeitszeit und der Arbeitsdauer und der Entschädigung an Arbeiterauszubildenden wurde eine Verständigung erzielt, die wohl beide Teile akzeptieren können, auch über die Frage des Auszubildenden wurde teilweise eine Verständigung erzielt, doch ist diese Sache noch nicht endgültig erledigt. Die Sonstige unterliegt auch noch weiteren Verhandlungen und es ist fraglich, ob es überhaupt gelingt, hier zu einer für beide Parteien annehmbaren Form zu kommen. Die wichtigste Frage ist wider Erwarten die der Berufung der Arbeitszeit geworden. In der ersten Verhandlung schien es, als ob es nicht ausgeschlossen wäre, eine Form zu finden, über die man sich verständigen könnte. In der zweiten Verhandlung erklärte jedoch die Industriellen: Ueber die Arbeitszeitveränderung könnten sie überhaupt nun nicht mehr verhandeln, da durch die Metallarbeiterbewegung in Frankfurt a. M. die Frage der Arbeitszeitveränderung eine Angelegenheit der süddeutschen Gruppe des Gewerkschaftsbundes geworden wäre und sie allein nun nicht mehr zuständig wären. Es wird nun abgewartet sein, ob die Berufung, über diese Frage mit der süddeutschen Gruppe zu verhandeln, von Erfolg sein werden. Die Eisenarbeiter im Stuttgarter Industriegebiet sehen bei ihrer vorzüglichen Organisation der Sache mit aller Ruhe entgegen.

Die Versicherungsgesellschaft Victoria in Magdeburg konsolidiert.

Die bei der Versicherungsgesellschaft Victoria in ihrer Anstalt in Magdeburg beschäftigten Einkassierer haben den Kampf aufgenommen, zu dem sie durch das rücksichtslose Auftreten der Direktion dieser „Soll“-Versicherungsgesellschaft gezwungen worden sind. Die Angeklagten fordern lediglich das, was die Direktion vor kurzer Zeit den Einnahmehelfern ihrer Hamburger Anstaltstelle schon angeboten hat, nämlich eine gleiche Höhe Gehaltsaufbesserung und einen gleichen Lohn gegen die rücksichtslossten Entlassungen wegen angeblich ungenügender Konstitution. Trotz dieses Anerkenntnisses über die volle Berechtigung der in Magdeburg erhobenen Forderungen hat die Direktion durch ihren Magdeburger Vorsteher jede Verhandlung in schriftlicher Weise zurückgewiesen und den Entlassungen geduldet. Ihre Vertrauensmänner wurden entlassen, wenn die Forderungen nicht sofort und bedingungslos zurückgegeben werden!

Damit aber die Direktion erfährt, wie die arbeitende Bevölkerung über solche Handlungen der Victoria denkt, haben die konsolidierten Magdeburger Arbeiter über die Magdeburger Anstaltstelle der Victoria den Posten I verhängt. Der Postenbesitzer fordert die Einnahmehelfer Magdeburgs und Umgebung auf, bis zur Vereinigung des Kampfes keinerlei Versicherungsanträge bei der Victoria zu stellen. Die Sympathien der Arbeiterschaft sind also ganz auf der Seite der kämpfenden Angeklagten.

Merlei.

Der Aprilschnee.

Von dem jähen Wettersturz, der eine für diese Jahreszeit ungewöhnliche Kälte und reichlichen Schneefall in Göttinge hatte, sind außer Zeughaus und Göttingen auch die Göttinger Anstaltstelle der Victoria den Posten I verhängt. Der Postenbesitzer fordert die Einnahmehelfer Magdeburgs und Umgebung auf, bis zur Vereinigung des Kampfes keinerlei Versicherungsanträge bei der Victoria zu stellen. Die Sympathien der Arbeiterschaft sind also ganz auf der Seite der kämpfenden Angeklagten.

Wien, 2. April. Seit der vergangenen Nacht ist hier ein Wettersturz eingetreten. Den ganzen Vormittag über hat es bei einer Temperatur von Grad über Null geschneit. Dem Gemma und den Berggebiete wird eine Temperatur von Grad unter Null gemeldet. Auch hier wüthet ein heftiger Schneesturm. In Südböhmen herrscht ebenfalls hartes Schneetreiben.

Frankfurt a. M., 2. April. Am Taunus hat der Witterungsumschlag heute und heute abend. Auch aus dem Rheintal wird ein scharfer Witterungsumschlag gemeldet. Die Temperatur sank von 11 Grad Celsius auf 3 Grad. Teils weite liegt auf den Bergen Schnee.

Dieser der Arbeit.

In der Martinskirche des Bodumer Geschäftsbereichs hat sich ein folgenschweres Unglück ereignet. In einer Gießwanne hatte sich schon um 6 Uhr morgens der Schmelzpfosten gelockert, wobei ein Arbeiter verletzt wurde. Um 8 Uhr löste sich der Pfosten abwärts, um 6 Arbeiter wurden durch die austretende flüssige Stahlmasse am ganzen Körper schwer verbrannt. Sämtliche Verletzte wurden ins Krankenhaus übergeführt; drei von ihnen sind so schwer verletzt, daß sie wohl kaum mit dem Leben davon kommen werden.

Gemüthsheilen!

Man schreibt der Frau, Zeitung: Am Obenwald erkrankte sich dieser Tage ein Tagelöhner. Bei Anruf der Gesundheitspersonen fragte der Amtsrichter einen der Männer, die bei der Arbeit waren, warum sie den Erkrankten nicht abgemittelt hätten, worauf die ärztliche Antwort erfolgte: „Na, der Amtsrichter, 's werd' Aaaner me' ab' schmitt' me' hawwe vor e paar Joahr emol hat ab' schmitt' der is wirrer zu sich kumme und des hat hernach die große Pamp im Ort gewore, so daß 'n die Gma' n noch erholt hat misse“.

Reines Meerlei. Maschinenstranungen an Göttingen.

In den letzten Tagen sind in Werlinden und Böhringhausen bei Dortmund zahlreiche Entlassungen vorgekommen. Bisher sind neun Personen an den Folgen dieser Krankheit gestorben. Zur Vermeidung der Ausbreitung der Seuche angeordnet worden. — In der Dynamitfabrik von Weiskirchen im Kreis Siegen entstand dadurch eine schwere Explosion, daß ein Säurebehälter, anstehend von selbst, in Brand geriet. Der Angerührer Müller und ein Schloßmeister wurden getötet, das Gebäude wurde vollständig zerstört. — Seltene „Weibsin“. Die frane Weibsmannfrau Grönbühl in Barmbe (Oberhessen) ließ eine auffällige Weibsin im Schlafzimmer stehen. Ihre vier Kinder tranken die Milch leer. Zwei Kinder sind darauf auf gestorben, die beiden anderen erkrankten in Lebensgefahr. — Wieder ein Schülerelbstmord. Ein 17-jähriger Präparandenkandidat, Sohn eines Lehrers, durch einen Schuß in den Kopf tödlich verletzt, weil er die Prüfung nicht bestanden hatte.

Wittiger-Verbrauch.

Theobald ist mächtig faßf
Am Bedarf.
Leute werden hier verbraucht,
Daß es raucht.
Er verzehret, seit er herrscht,
So viel, daß du staunen werdest.
Er verpöthet, au bedammt.
Zweite für den Reichthums-Amt.

Reinliche Getreide.

Am Bedarf, als ob das gar nichts wäre.
Er verschluckt voll und ganz
Einen Baller für Finanz.
Er sich auch an jenem die
Für die Auslandspolitik;
Dem für Zucker und Vieh;
Dem für Ameres; dem für Aisch.
Reichthums-Amt hier verbraucht,
Daß es raucht.
Theobald ist mächtig faßf
Am Bedarf.

(Gottlieb im Tag.)

Die heutige Nummer umfaßt 12 Seiten.

Besonders billige Preise für

Tüll-Gardinen.

Tüll - Stores	
Tüll-Stores neue Dessins	Stück 4.00 bis 1.25 M.
Tüll-Stores neue Ausm. prima Qualität	Stück 7.50 bis 3 M.
Erbstüll-Stores aparte Neuheiten, mit Volant	Stück 8.00 bis 3 M.
Erbstüll-Stores hochelegante Ausführung	Stück 16.50 bis 9 M.
Scheiben-Schleier neue Dessins, weiss u. crème	Stück 1.75 bis 25 Pf.

Axminster-Teppiche	
ca. 130x190	ca. 170x240 ca. 200x295 ca. 250x350
16 ⁰⁰ 8 ⁰⁰ 16 ⁰⁰ 17 ⁰⁰ 14 ⁰⁰ 27 ⁰⁰ 19 ⁰⁰ 42 ⁰⁰	

Tischdecken	
Filztuchdecken mit reicher Stickerei	Stück 3.25 bis 88 Pf.
Filztuchdecken prima Qual. mit apart. Stickerei	50 und Applikation, Stück 7.50 bis 3 M.
Plüschdecken mit reicher Pressung	Stück 13.50 bis 4 M.
Kochellenen- u. Leinendecken aparte Neuheiten	Stück 13.50 bis 1 M.

Stückware	
Tüllgardinen weiss und crème	Meter 22 Pf.
Tüllgardinen 90 cm breit, weiss u. crème	Meter 38 Pf.
Tüllgardinen 115 cm breit, weiss u. crème	Meter 55 Pf.
Tüllgardinen 115 cm breit, weiss u. crème	Meter 75 Pf.
Tüllgardinen 130 cm breit, weiss u. crème	Meter 88 Pf.
Tüllgardinen 140 cm breit, weiss u. crème	Meter 1.00 M.
Tüllgardinen 140 cm breit, weiss u. crème	Meter 1.25 M.

Künstler-Garnitur	
2 Schals und 1 Lambrequin	395
100 cm br., 300 cm lg., Garnit	3 M.
2 Schals und 1 Lambrequin	490
per Qualität, Garnit. 1200 cm bis	5 M.
Erbstüll-Künstler-Garnitur	590
per Ausführung, Garnit. 1800 cm bis	5 M.

Abgepasste Fenster	
Tüllgardinen 90x250, weiss u. crème	Fenster 1.65 M.
Tüllgardinen 115x275, weiss u. crème	Fenster 3.25 M.
Tüllgardinen 115x300, weiss u. crème	Fenster 4.35 M.
Tüllgardinen 124x320, weiss u. crème	Fenster 5.00 M.
Tüllgardinen 130x320, weiss u. crème	Fenster 6.00 M.
Tüllgardinen 130x320, weiss u. crème	Fenster 7.75 M.
Tüllgardinen 135x365, weiss u. crème	Fenster 9.00 M.

Spachtel-Vitragen	
Spachtel-Vitrage aus haltbarem Körper, neue Muster	Fenster 6.00 bis 1 M.
Tüll-Bettdecken weiss und crème, für 1 und 2 Betten	Stück 14.00 bis 1 M.
Erbstüll-Bettdecken mit u. ohne Volant, für 1 u. 2 Betten	Stück 21.00 bis 3 M.
Spachtel-Spitzen reiche Muster-Auswahl	Meter 95 bis 13 Pf.
Erbstüll-Spitzen mit u. ohne Volant, in eleg. Ausführung	Meter 1.20 bis 38 Pf.

Velour-Teppiche	
ca. 130x190	ca. 170x240 ca. 200x295 ca. 250x350
18 ⁰⁰ 14 ⁰⁰ 30 ⁰⁰ 25 ⁰⁰ 48 ⁰⁰ 40 ⁰⁰ 60 ⁰⁰	

Dekorationen	
Leinen-Dekoration dreiteilig, neueste Dessins	Stück 15.00 bis 850
Plüsch-Dekoration dreiteilig, elegante Neuheit	Stück 16.00 bis 850
Filztuch-Dekoration dreiteilig, aparte Dessins	Stück 13.00 bis 1 M.
Lambrequins aus Plüsch, Filztuch, Tuch und Leinen	Stück 4.00 bis 95 Pf.

Sofa-Bezugsstoffe
in Moquette, Plüsch, Gobeline u. Fantasiestoffen, anerkannt gute Qualitäten, zu : : ausserordentlich billigen Preisen. : :

J. LEWIN

Gemusterte Vitragestoffe
in crème, altgold und leingrau, neueste Ausm. 130 cm br. Mtr. 1.85, 80-84 cm breit Mtr. 60 Pf.

Halle a. S., Marktplatz 2 u. 3.

Echtes Porzellan u. Steingut.

ca. 200 Stück **Waschservice** grosse Formen, neue Decore 3⁹⁵ 2⁹⁵ **1**⁹⁵

Spiseteller tief und flach 12 10 5 Pf.	Kaffeekannen echt Porz. 88 Pf. Pat-Deck. 28	Satz Schlüssel Satz 95 65 38 Pf.	Obstgarnituren 7teilig Majolika . 95 Pf.	Schneidebretter . . . 25 15 16 Pf.
Dessertteller echt Porzell. 8 4 Pf.	Tassen echt Porzellan, bunt dek. 25	Suppenschüsseln gross 42 32 Pf.	Obstgarnituren echt Porz. 7teil. bt. dek. . 95 Pf.	Milchtöpfe echt Porz., bunt dek. . Satz 1.25 95 Pf.
Saucieren echt Porzell. 65 50 Pf.	Tassen echt Porzellan, blau Strohmuster . . 35	Obstkörbe Majolika 50 Pf.	Butterdosen 88 28 Pf.	Blumentöpfe Majolika, f. gr. Palm. 1.50 1.25 95 Pf.

ca. 100 Stück **Küchengegarnituren** echt Porzellan und Steingut 12⁵⁰ 9⁵⁰ 7⁵⁰ **6**²⁵

Konserven.

Blumen-

Kästen weiss u. grün 1.25 95 75 Pf.
Stöcke 45 95 25 Pf.
Spritzen 95 75 45 Pf.
Blumengitter 95 75 48 Pf.
Blumendünger 80 10 Pf.
Blumen-Ampeln 95 75 48 Pf.

Junge Erbsen 2 Pfd.-Dose 42 Pf.	Jg. Kohlrabi 2 Pfd.-Dose 35 Pf.	Pflaumen 2 Pfd.-Dose 56 48 Pf.	Brechspargel 2 Pfd.-Dose 88 Pf.
Junge Erbsen I 2 Pfd.-Dose 48 Pf.	Jg. Braunkohl 2 Pfd.-Dose 35 Pf.	Birnen 2 Pfd.-Dose 65 Pf.	Brechspargel stark 2 Pfd.-Dose 1.45
Jg. Erbsen fein 2 Pfd.-Dose 68 Pf.	Perlbohnen 2 Pfd.-Dose 45 Pf.	Kirschen 2 Pfd.-Dose 78 Pf.	Stangenspargel 2 Pfd.-Dose 1.25
Jg. Erbsen extra-fein 2 Pfd.-Dose 95 Pf.	Stangen-perlbohnen 2 Pfd.-Dose 50 Pf.	Stachelbeeren 2 Pfd.-Dose 75 Pf.	Stangenspargel stark 2 Pfd.-Dose 1.45
Kaisererbsen 2 Pfd.-Dose 1.35	Leipz. Allerlei 2 Pfd.-Dose 58 Pf.	Reineclauden 2 Pfd.-Dose 85 Pf.	Stangenspargel 40er 2 Pfd.-Dose 1.50
Jg. Erbsen m. Ka. 2 Pfd.-Dose 55 Pf.	Leipz. Allerlei I 2 Pfd.-Dose 78 Pf.	Pfirsiche 2 Pfd.-Dose 95 Pf.	Stangenspargel 32er 2 Pfd.-Dose 1.35

Gem. Marmelade 3 Pfd.-Eimer 78 Pf.

Gem. Marmelade 5 Pfd.-Eimer 115 Pf.

Selten billig!
Eine Musterkollektion feiner Herren- und Damen-Portemonnaies sowie Damen-Handtaschen haben wir, von heute ab, zum billigen Verkauf ausgelegt.

Grosse frische Schlangen-Gurken 40 Stück 48 Pf.

M. BÄR Nachf.

Frische Zitronen 10 Stück 40 30 Pf.
Hochl. Apfelsinen 10 Stück 50 40 30 Pf.

Grosse Ulrichstrasse 54.

Soeben erschienen:
5farbige Reichstags-Wahlkarte
mit den Bildern
der 110 sozialdemokratischen Abgeordneten.
Größe 49x57. Preis 40 Pfennig.
Porto nach auswärts 10 Pfennig.
Zu beziehen durch die
Volksbuchhandlung, Halle a. S.
Harz 42/43.

Giebichensteiner Fisch-Delikatess-Geschäft
von
Paul Suski.
Gr. Brunnenstr. 65.
Empfehle zum Karfreitag und für die Feiertage direkt vom Fischereihafen, täglich eintraffend, in Ia. Ware: Alle Sorten Schellfische, Cablian, Schollen und Rotzungen zu billigsten Preisen. Bestellungen auf lebende Karpfen, Schleie und Aale w. angenommen.
Ferner treffen täglich frisch ein:
ff. Räucherwaren, Marinaden u. Fisch-Delikatessen in feinsten Ware.
Für die neue Wohnung:
Paneelbretter
mit wunderhübschen Einlagen.
Lepzigerstr. 90.
C. F. Ritter, M. d. R.-Sp.-V.

Donnerstag u. Freitag: Billige
Seefische!
Seelachs ohne Kopf Pfund 15 Pfg.
Cablian, Schellfisch, Seeaal ebenfalls billig.
Sprotten
Rifte 60 Pfg.
Bücklinge
Rifte 85 Pfg.
Kieler Fischbröse
Nur an der Moritzstr. 5
Kumpen, Knochen, Papier, Eisen, Metalle, Gummi kauft
Albert Bode jun., Marktstr. 22.
Ansichts-Postkarten
empfiehlt die Vortagsverwaltung.

Schaftstiefel!
Zink 250 Paar starke Arbeiter-Schaftstiefel eingetroffen, günstiger Gelegenheitskauf, so lange der Vorrat reicht pro Paar 7.50 Mark.
Bringe noch mein großes Lager in getragenen Halb- u. Sammtstiefeln in empfehlende Erinnerung.
Reparaturen schnell und sauber.
Hermann Wolf, Schuhmacher, Markt 12, Ecke Klaustrasse.
Papier- und Pappeabfälle
kaufen jeden Vollen
Steine Brauhausstr. 20.
Makulatur
verkauft
Hall. Genossensch.-Buchdruckerei.

Cleverstolz
und
Vitello
Margarine.
Stets frisch erhältlich
In allen einschlägigen Geschäften
Alleinige Fabrikanten:
Van den Bergh's Margarine-Ges.
m. b. H. Cleve
Cleverstolz ersetzt beste Meiereibutter
Vitello ist feinsten Gutsbutter ebenbürtig

Sozialdemokr. Verein für Halle und Saalkreis.
Nachruf
Es verstarb unser Mitglied, der Arbeiter
Ferd. Runge
im 63. Lebensjahre.
Ehre seinem Andenken!
Der Vorstand.
Verband d. Schriftarbeiter, Diktirk Wimmendorf.
Nachruf.
Am Montag starb nach kurzem Leiden unser langjähriger Kollege, der Fabrikarbeiter
Ferdinand Runge
im Alter von 63 Jahren.
Ehre seinem Andenken!
Die Ortsverwaltung.

Die Bergarbeiterbewegung.

Im hiesigen Kohlengebiet

Ist noch kein Angelegen vorhanden, daß eine Veränderung der Situation eintreten könnte. Die Bergherren scheinen allerdings das Gefährliche ihrer ferneren Ablehnung jeder Vermittlung mit den Bergarbeitern einzusehen. Denn wenn nicht noch weitere unterirdische Betriebsstellen zu Bruch gehen sollen, muß es zu einem Einlenken kommen. Einige Grubeninspektoren sind geneigt, den Streikenden entgegenzukommen, jedoch die Mehrzahl ist trotz der selbst in der bürgerlichen Presse bemerzten empfindlichen Beschädigungen der Betriebe noch hartstarrig. Dennoch scheint ein in der bürgerlichen Presse veröffentlichter Artikel des Bergbauvereins, der in einem aufrichtig verständlichen Tone gehalten ist, auf eine andere Behandlung des Streiks zu wirken.

Darum haben die Bergarbeiter des Braunkohlens und Lagan-Oelsänger Meiners in einer Dienstag vormittag abgehaltenen gemeinsamen Streikaufruf beschlossen, nochmals das Einlenken zu versuchen, um ihren Willen zum Frieden tun zu geben. Der Direktor eines großen Werkes hat dem Arbeiterausfluß gesagt, daß er selbst keinerlei Verfügung treffen dürfe, weil der Bergbauverein die Sache in Händen habe. Daraufhin hat sich also die Leitung der Bergarbeiter weiter entschlossen, auch bei dem Bergbauverein anzufragen, ob er geneigt sei, von Organisation zu Organisation zu verhandeln.

Der Bergarbeiterstreik im böhmischen Braunkohlenrevier.

Die Einigungsverhandlungen verlag. Die für den 2. April anberaumten Verhandlungen des Einigungsamtes, die in Brüx beim Kreisoberbergamt beginnen sollten, wurden abgelehnt; ein anderer Tag, an dem sie stattfinden sollten, ist bis jetzt nicht genannt. Es ist wahrscheinlich, daß diese Tagung in irgend einem Zusammenhang der heute in Brüx abgehaltenen Beratung der Ministerialsekretäre mit den Betriebsleitern steht.

Unternehmerbrutalität und behördliche Willkür.

Während auf den anderen Schächten anstandslos in den letzten Tagen die rückständigen Löhne den Bergarbeitern ausbezahlt wurden, handelte es die Leitung des Johannschachtes in Brüx anders. Sie verweigert die Lohnauszahlung, wohl in der Hoffnung, dadurch die Arbeiter für sich zu machen.

Unverhofft ist folgender Fall: Bekanntlich wurden im hiesigen Gebiet zahlreiche Bergarbeiten von streikenden Bergarbeitern vorgenommen, Beschäftigten, bei denen meist ganz unerklärlich bleibt, weshalb sie erfolglos. Alle Anträge, die Verhafteten aus der Unterjuchungshaft zu entlassen, wurden von den Untersuchungsrichtern kurz abgelehnt, auch wenn Flüchtigkeits- und Sühngeldbescheide ausgestellt erschienen. In einem Falle gelang das nun einfach so, daß der Untersuchungsrichter dem Antragsteller befohlen gab, er sei nicht in der Lage, dem Antrage Folge zu geben, weil der Staatsanwalt nicht dagegen Einspruch erhoben habe.

Es erhebt man aber im hiesigen Revier überaus gegen die Streikenden. Einer von ihnen wurde bereits wegen Aufruf zu 14 Tagen Arrest verurteilt. Andere Verhandlungen finden nun in diesen Tagen statt.

Die Zugeständnisse der Regierung für die Besetzung der staatlichen Schächte beschäftigten mehrere Versammlungen im Brüxer Bezirk. In den meistenhaft besuchten Versammlungen wurde über die Zugeständnisse berichtet. Schließlich erklärten die Streikenden, trotz der Zugeständnisse in der Gruben nicht einfließen zu wollen, solange nicht der Streik auf allen Schächten beigelegt ist. Die Bergarbeiter dieser Schächte wollen den anderen Solidarität entgegenstellen.

Die Abstimmung der englischen Bergarbeiter.

Die Zahl der Bergleute, die am Montag die Arbeit wieder aufgenommen haben, wird auf 30 000 geschätzt. — Die letzten Ziffern über die Abstimmung der Bergarbeiter sind 98 689 für und 100 193 gegen die Beendigung des Streiks. Sichtlich, das der eigentliche Kern der Streikbewegung war, weist die stärkste Mehrheit für die Wiederaufnahme der Arbeit auf bei einem Stimmenverhältnis von 48 000 gegen 30 000. Die stärksten Mehrheiten für die Fortsetzung des Streiks finden sich in Nord-England, besonders in Lancashire und Yorkshire, aber auch in Durham und Northumberland. Bemerkenswert ist die große Zahl der Stimmenthaltungen in diesen Revieren. In Midland gab es bisher nur eine geringe Mehrheit für die Wiederaufnahme der Arbeit. In Cumberland kam es zu Unruhen. Ein harter Trupp von Streikenden warf Fenster ein und verbrachte, unter Einsatzen des Empirtheaters zu sitzen und wurde erst nach längerer Zeit von der Polizei gestreut.

London, 3. April. Um 1 Uhr morgens bereitete das Referendum eine Mehrheit von 14 062 Stimmen gegen die Wiederaufnahme der Arbeit.

Gewerkschaftliches.

Streik in der Waggonfabrik in Ostfriesland.

In der Waggonfabrik in Ostfriesland wird Dienstag 1200 Arbeiter in den Ausstand getreten. Es dreht sich um Lohnforderungen und um eine Verärgerung der Arbeitszeit. Die Direktion hat nur ganz winzige Zugeständnisse gemacht. Beteiligt sind an der Bewegung Metallarbeiter, Holzarbeiter, Schmiede, Maler, Fabrikarbeiterverband und die Ostfriesischen Gewerkschaften.

Großer Zimmererstreik in Amerika.

In Chicago sind 16 000 Zimmerleute zur Erkämpfung von Lohnerhöhungen in den Ausstand getreten. Arbeiterinnen im Werte von 140 Millionen Mark sind von dem Ausstand betroffen. Die organisierten Zimmerleute in Des Moines (Iowa) haben ebenfalls die Arbeit niedergelagt. Die Bewegung droht sich auszubreiten.

Halle und Saalkreis.

Halle a. S., den 3. April 1912.

Wie soll sich in künftigen wahlpolitischen Situationen die Oberpostdirektion von Halle a. S. verhalten?

Dieser schreibt uns unter Beilage des Reichstagsabgeordneten Reichsrufer, das nachfolgende:

In der 87. Sitzung vom 28. März 1912 eroberte die Debatte um Kap. 85 Titel 17 über die Oberpostdirektion mit einer ekkantanten Niederlage der Direktionen Weg und Halle a. S., in die das Staatssekretariat der Reichspost auf das empfindlichste vermindert wurde.

Man wünschte zu wissen, was die oberste Postbehörde bereits in der halleischen Angelegenheit getan habe und ob sie geneigt sei, Maßnahmen zu treffen gegen die Oberpostdirektion, damit die geringsten Vorurteile für späterhin ausgeschlossen seien. Der Herr Unterstaatssekretär im Reichspostamt (Strangap) brückte sich um die Verantwortung dieser Frage herum, indem er in seiner generalen Verlegenheit darauf hinwies, daß die halleische Direktion im Interesse ihrer Beamten besonders „eifrig“ gewesen sei. Willst du mit dem Herrn Kraetzle, dem Staatssekretär, auch die halleische Sache „eigentlich beinahe ganz natürlich“ vorgetrieben.

Man könnte darüber im Zweifel sein, wenn nicht im Laufe dieser Debatte, an der sich sechs Redner beteiligten, ausdrücklich gefragt worden wäre, ob er noch auf dem alten Standpunkte verharre, den er früher einmal verläßt habe, daß er nämlich unter seinen Umständen wolle, daß sich Oberpostdirektion um die Abstimmung und die Wahlen ihrer Beamten kümmern. — Auch von anderer Seite wurde nochmals ausdrücklich hervorgehoben werden, daß der Herr Staatssekretär „in seiner Verantwortung“ dem Reichstagsabgeordneten „Gerechtigkeitsgefühl“ sich gegen die wahlpolitische Beeinflussung der Postbeamten gezeigt habe.

Für alle 41 Oberpostdirektionen ist es nun von enormer Wichtigkeit, zu wissen, welche Antwort hierzu erfolgte. Der Staatssekretär Herr Kraetzle war kurz und klar in seiner Erwiderung, die wörtlich lautete:

„Ich möchte erklären, daß in meiner Ansicht, die die Wahlen anbelangt, keine Veränderung seit jener Erklärung, die ich abgegeben habe, eingetreten ist.“

Diese Erklärung ist indirekt wertvoll für das Parlament, dagegen direkt sehr wertvoll für alle Herren Postdirektoren, insbesondere für den halleischen. Dieser Herr, der gewiß ein ausgezeichneter Postmann sein dürfte, ist leider nur ein allzu schwacher Politiker; deshalb wird er sehr gut tun, der soeben festgestellten Ansicht des Herrn Staatssekretärs nachzugehen. Beispielhaft wird er anerkennen müssen nach dem Beispiel seines hohen Vorgesetzten, daß die nachgeordnete Postbehörde in der Tat nichts besseres tun kann, als sich um die Wahl der in Betracht kommenden Beamten und Arbeiter in seiner Weise zu kümmern. Er wird damit nur das Selbstverständliche, das „eigentlich beinahe ganz natürlich“ anerkennen, daß den Beamten und Arbeitern alle staatsbürgerlichen Rechte zu stehen, wie allen anderen Bürgern, und daß aus dem Mehr von Wählern unter seinen Umständen gefolgert werden kann, daß ihnen irgend ein Recht verweigert werden könnte. Dabei wäre der Herr Oberpostdirektor in der für ihn in Betracht kommenden Lage, sich in Uebereinstimmung mit dem Herrn Staatssekretär und der Majorität des deutschen Parlamentes zu befinden.

Wenn die Herren von der halleischen Oberpostdirektion über das hier Mitgetragene noch im Zweifel sein sollten, so sei ihnen das Studium des stenographischen Reichstagsberichts über die 87. Sitzung, Seite 1082—1090 empfohlen. Wahrscheinlich werden sie dann zu der festen Ueberzeugung gelangen, daß es gut sei, den vorher zitierten, trefflichen Ausdruck ihres Herrn Vorgesetzten über die Notwendigkeit der Neutralität der Reichsbehörden bei Wahlen in großen Betrieben über der Tür zu um Arbeitszimmer des Herrn Oberpostdirektors anzubringen zu lassen, in Wählzeiten ihn aufmerksam zu lesen und pflichtgetreu — dem Geheiß und der Verfassung entsprechend — danach zu handeln. — — —

Der Steuerzettel in Sicht!

Zurecht werden den Steuerpflichtigen die Veranlagungen zur Staatssteuer zugesellt. In Preußen erfolgt die Veranlagung bekanntlich bei einem Einkommen von 900 Mark an. Das Einkommen der Frau wird dem des Mannes hinzugerechnet. Was nun die Veranlagung der pflichtigen Personen anbelangt, so erfolgt diese nach dem Ergebnisse des dem Steuerjahr unmittelbar vorangehenden Kalenderjahres, und, insofern für eine Einkommensklasse ein Jahresergebnis nicht vorliegt, nach dem mutmaßlichen Jahresergebnis des vorigen Jahres. In Preußen ist § 4 nicht vor der Rückkehr vom Militär, Arbeitslosigkeit oder Krankheit von Rücksicht zu nehmen. In diesen Fällen erfolgt die Veranlagung nach dem mutmaßlichen Einkommen des bevorstehenden Jahres. Lehrlinge werden nach dem Auslernen meistens sofort veranlagt. Dasselbe geschieht mit den vom Militär Entlassenen in den einzelnen Bundesstaaten. Erfolgt z. B. die Entlassung vom Militär im September, dann wird in Preußen regelmäßig vom 1. Oktober ab veranlagt, d. h. wenn der Betreffende von da ab Arbeit hat. Die Veranlagung geschieht in den letzteren Fällen ebenfalls nach dem mutmaßlichen Jahresertrag.

Da nun bezüglich der Veranlagung vielfach recht dehnbare Bestimmungen in Betracht kommen, ist es erklärlich, wenn in jedem Jahre eine große Anzahl der Steuerpflichtigen gegen die Höhe der Steuern protestieren. Da handelt es sich dann zunächst um die zulässigen Abzüge. In Preußen kommen die 1909 in Kraft getretenen Bestimmungen über die Erweiterung des Kinderprivilegs in Betracht. Gemäß hiernach ein Steuerpflichtiger, dessen Einkommen den Betrag von 6000 M. nicht übersteigt, Kindern oder andern Familienangehörigen auf Grund gesetzlicher Verpflichtung (§§ 1901 bis 1915 Bürgerliches Gesetzbuch) Unterhalt, so werden die im § 17 vorgeschriebenen Steuerfreie ermäßigt:

- um eine Stufe, wenn der Steuerpflichtige 3, um zwei Stufen „ „ „ 4 oder 5, um drei Stufen „ „ „ 5 „ 6

derartigen Familienangehörigen. Für je zwei weitere solcher Familienangehörigen tritt eine Ermäßigung um eine weitere

Stufe ein. — Bei Einkommen von mehr als 6000 M., aber nicht mehr als 9000 M., wird der im § 17 vorgeschriebene Steuerfuß ermäßigt:

- um eine Stufe, wenn der Steuerpflichtige 3, um zwei Stufen „ „ 4 oder 5 Kindern oder andern Familienmitgliedern auf Grund gesetzlicher Verpflichtung Unterhalt gewährt. Für je zwei weitere solcher Familienangehörigen tritt eine Ermäßigung um eine weitere Stufe ein. — Diernach kann also nicht allein für Kinder, sondern auch für andere Familienangehörige, denen auf Grund gesetzlicher Verpflichtung Unterhalt zu gewähren ist, Ermäßigung beantragt werden. Nach dem § 1901 des Bürgerlichen Gesetzbuchs sind nun Verwandte in gerader Linie des Steuerpflichtigen, einander Unterhalt zu gewähren. Nach dem § 1589 des Bürgerlichen Gesetzbuchs sind Personen, deren eine von der anderen abhänget, in gerader Linie verwandt. Ein uneheliches Kind und dessen Vater gelten nicht als verwandt. Ein gesetzlicher Unterhaltspflichtiger der Geschwister besteht nach dem Bürgerlichen Gesetzbuch nicht. — Für die Feststellung der für die Ermäßigung maßgebenden Personenzahl werden nicht mitgerechnet: die Ehefrau des Steuerpflichtigen und diejenigen Kinder und Angehörigen, welche das 14. Lebensjahr überschritten haben und entweder im landwirtschaftlichen oder gewerblichen Betriebe des Steuerpflichtigen dauernd tätig oder ein eigenes Einkommen von mehr als der Hälfte des ordentlichen Gehalts nach ihrer Altersklasse und nach ihrem Geschlechte haben. — Weitere Abzüge können dann noch bei außergewöhnlichen Belastungen gemacht werden, und zwar für: Unterhalt und Erziehung der Kinder, Verpflichtung zum Unterhalt mittelloser Angehöriger, andauernde Krankheit, Verdauung und besondere Unglücksfälle. Ob diese Voraussetzungen vorliegen, prüft auf erhobene Reklamation die Veranlagungskommission.

Abzüge dürfen noch weiter gemacht werden für die vom Steuerpflichtigen zu zahlenden Kranken- und Invalidenversicherungsbeiträge; ebenso für Beiträge zu Witwen-, Waisen- und Pensionskassen in Preußen, soweit sie zusammen den Betrag von 600 M. jährlich nicht übersteigen; für Beiträge zu Schenkungs-, Schulden-, und zwar nicht allein bei Hausbesitzern für Hypotheken, sondern auch für Privatfaktoren, Abzahlungen von Privatfaktoren dagegen sind nicht abzugsfähig. Weiter sind noch abzugsfähig Aufwendungen für berufsmäßige, über das persönliche Bedürfnis hinausgehende Arbeitsleistung, für Handwerkszeug, Fahrgehalt zur Arbeitsstätte, Aufwendungen für Kost und Wohnung für Arbeiter, die die Woche über auswärtig wohnen und arbeiten.

Die Frage, ob Fahrgehalt zur Arbeitsstätte in jedem Falle in Abzug gebracht werden können, ist kritisch. In Preußen können in dem einen Bezirke nicht allein die Fahrgehalte mit der Eisenbahn nach auswärts, sondern auch die Straßenbahnabonnements in Abzug gebracht werden, während in den letzteren Bezirken andernorts wieder nicht zulässig. Nach einer kürzlich durch die Presse gegangenen Notiz, daß nunmehr die oberste preussische Steuerverwaltungsbehörde auch anerkannt haben, daß die Ausgaben, welche Arbeiter für Straßenbahnfahrten aufwenden, abgezogen werden. Wer auswärts arbeitet und in Ermangelung der Eisenbahn ein Fahrrad benutzt, kann hierfür entsprechenden Abzug für Abnutzung machen.

Strittig sind auch die Fragen, wann Stundung oder Erlass der Steuern eintritt. Ist Arbeitslosigkeit oder Krankheit kann man zunächst Stundung und, falls dieselbe längere Zeit — etwa sechs Wochen — andauert, um Erlass nachsuchen. Bei militärischen Wehrdienstleistungen in Preußen während der Dauer der Wehrzeit von der Zahlung der Staatssteuer befreit. Ertrifft sich die Dauer über zwei Monate hinaus, z. B. vom 15. August bis 15. September, so tritt sogar Befreiung für diese zwei Monate ein.

Nun gibt es noch eine Anzahl weiterer strittiger Fragen. Da ist zunächst die vielfach verbreitete Ansicht, daß nur der Lohn- oder Arbeitsverdienst vom Steuerpflichtigen Einkommen gehört, der in den üblichen Arbeitsstunden verdient wird, falls. Auch der Verdienst aus Nebenberufen ist steuerpflichtig, ebenso sind es Lantien, Gratifikationen. In Preußen vertheuert man den Arbeitern sogar vielfach die Konsumverwendenden Nebenverdienst, etwa durch Auslagen von Ausgaben nach Herabanzahl, fällt mit dem Einkommen, desgleichen der ersetzte Wehrdienst in der Soldaten während der Dauer der Wehrzeit. Bedenkt man doch für das Abermieten eines Zimmers vielfach 40 bis 50 M. jährlichen Gewinn. Soweit dem Steuerpflichtigen gefehlt oder vertragsmäßig an dem Vermögen von Angehörigen die Zugewinnung steht, sind diese Erträge dem Einkommen hinzuzurechnen. Die aus einer Krankenversicherung fließenden Einnahmen sind steuerfrei, nicht der Invalidenrenten. Die Vermögenssteuer beginnt in Preußen erst bei Vermögen über 6000 M., dagegen sind aber Zinsen von geringem Vermögen dem sonstigen Einkommen, z. B. Arbeitsverdienste, zuzurechnen und steuerpflichtig.

Inhaltsfrei bleibt auch darüber, ob Militärfunktionen von der Besteuerung ausgeschlossen sind. Das ist nicht der Fall. Nur die Wehrdienstleistungen und Wehrdienstleistungen sind steuerfrei. Dann ist wieder die Befreiung von Kriegs- und Friedensanleihen gleichmäßig zuzurechnen. Zur Nichtbenutzung des Zwitterverdienstes ist steuerpflichtig. Zum Schluß soll nun noch auf die Einprüfungen und Berufungsinstanzen, die in Preußen fünf Wochen betragen, hingewiesen werden. Diese Prüfen sind auf der Steuerveranlagung angeben, ebenso die Stelle, an welcher der Einpruch bzw. die Berufung zu richten ist. Beachte man deshalb diese Prüfen und füge der Reklamation auch gleich die nötigen Rohberechnungen des vergangenen Jahres bei.

Zugabe.

Wie alljährlich, so fand auch am vergangenen Sonntag im großen Saale des Volksparks eine Feier für die schulentlassene Arbeiterjugend statt. Der Saal war bis auf den letzten Platz besetzt, ein Zeichen dafür, daß die proletarischen immer mehr zu der Einsicht kommen, daß es sich um die Befreiung des Proletariats nicht vertritt, wenn sie sich dem „Eugen“ der Kirche anvertrauen. Von Jahr zu Jahr steigt die Zahl derjenigen, die die praktische Konsequenz aus ihrer Erkenntnis

weisen. Als ein erschütterndes Aufschreien muß die Tatsache be-
achtet werden, daß sich 87 Kinder einfanden, die von den
Holländischen Gebäuden nichts wissen wollen. Eine 1500
Personen waren erschienen, um die würdige Jugendfeier zu einer
wirksamen Demonstration gegen die Massentötung zu
machen. Es war auch ein wichtiger Protest gegen die religiöse
Verleumdung der Schute und schließlich eine Propagandaförderung
für die freie Jugendbewegung. Wir wollen es offen
ansprechen: Die Jugendbewegung besteht im wesentlichen Teile
darin, den Jugendlichen den Weg zu zeigen, den sie in der
Zukunft zu gehen haben. Das hat auch Reichstagsabgeordneter
Biele in seiner mitwirkenden von einer Rede und
Kampfesmut durchdrungen Ansprache an die Jugendlichen
treffend zum Ausdruck gebracht, indem er auf den großen Miß-
stand, der durch die Welt fließt. Es ist sicher, daß die an-
sauernden Worte, den Allen in der Betätigung des Solidaritäts-
gefühls und Kampfesmut nachzujagen, auf fruchtbaren
Boden gefallen sind. Wirkungsvoll trug der Arie und ge-
meinsame Chor einige dem Charakter der Feier entsprechende
Lieder vor, während Reichstagsmitglied einen den Tag würdigenden
Prolog recht schön vorgetragen. Besonders harten Beifall
fanden einige von drei Jugendlichen gut vorbereitete Prolog-
lings- und Reichstagsgedichte. Als Anzeichen wurden den Jugend-
lichen auf der Freidenkervereinigung gewürdeter Väter mit
auf den Weg gegeben, die eifrigst mit Freuden entgegengekom-
men wurden. Damit hatte die würdige Feier, die bei jedem
Teilnehmer einen tiefen Eindruck hinterlassen haben wird, ihren
Widrigkeit gefunden. Sollte in den Herzen der Tausende, die noch
abschied nehmen, nicht auch der Wunsch lebendiger sein: Zu
wollen wir's auch halten, wenn unser Junge oder unser Mädchen
die Schutzzeit überstanden hat?

Der Kaiserwurst-Vereiner als Nahrungsmittelfälscher.

Eine peinliche Nahrungsmittelfälschung, die für manchen
Patrioten einen etwas herben Beigeschmack haben dürfte,
schätzte das Gericht in der Sache des hiesigen Hofschlächters
weiltes Ernst Halle und seines Mitgeheßen Franz Leise-
bein von hier. Beide wurden bestraft, im Februar d. J.
wiederholt bei der Zubereitung von Schabefleisch Präferenzöl
beigemengt zu haben. An sich ist das nichts Neues. Die Sache
ist aber insofern etwas transzendent, weil Herrn Hallens
Hofschlächter an Reichhof herum zuweilen befragen und be-
richtet werden. Unsere lieben Hallen, die dem Hofe in
Berlin zu Reichhof ihre Aufmerksamkeit wachen und von einem
Patrioten zum anderen gehen, bezogen ihre Schlachtwürste
regelmäßig von dem Herrn Halle und es war für ihn guten
Bürger immer ein Genuß, in der Wurst zu lesen, wie die Hallen-
schen Würste, die nach Berlin gingen, gefertigt wurden; näm-
lich wurde sogar das Vieh bedacht, das die Behälter der
Dorfwürst liefern mußte. Mein Wunder deshalb, daß sich der
Herr Hofschlächtermeister mit aller Entschiedenheit gegen die
erhöbende Beleidigung wehrte. Die Tatsachen redeten aber
doch eine zu harte Sprache. An vier Verhandlungen, vom 5. bis
8. wurden bei Halle durch die Polizei Wroben von Schabefleisch
entnommen, drei durch eine geheime Stille, die dritte durch
einen Polizeiergenten. In sämtlichen drei Proben wurde auf
dem Nahrungsmittelforschungsamt schwefelige Säure in der
bedeutendsten Menge entdeckt. Bei Entnahme der dritten Probe
durch den Sergeanten Seite der Fleischmeister von zwei
Zellern mit Schabefleisch den einen schnell unter dem Labern-
fisch und wollte dann das verlangte Schabefleisch dem anderen
Zeller entnehmen. Der Polizeiergenten bestand aber darauf, daß
ihm die Probe von dem befragten gehalten Zeller verweigert
wurde. Für das verdächtige Verhalten des Zellers blieb der
Meister vor Gericht eine genügende Erklärung schuldig; da-
gegen gab sein Mitgeheßer zur Begründung an, ein Teil des
Schabefleisches sei mit „Haderlin“ vermischt gewesen, ein
anderer nicht. Daß Präferenzöl verwendet worden sei, wurde
mit Entschiedenheit bestritten. Der Hauptbestandteil des

„Haderlins“ ist Benzoesäure. Von dieser Säure wurde aber in
den Proben nicht gefunden. Lediglich in auch die Verwen-
dung von Haderlin nicht haltbar, so dies kein wirksames Kon-
servierungsmittel ist, sondern als Färbungsmittel be-
nützt wird, um dem Fleische eine rötliche Färbung zu geben.
Weiter Halle behauptete, die in den Proben enthaltene
schwefelige Säure müsse auf andere Weise als durch Präferenz-
öl in das Fleisch hineingekommen sein. In letzter Zeit sei
wegen häufiger Maut- und Mautenfehle sehr viel in den Vieh-
hüllen geschwefelt worden; ein Ochse werde „so mancherlei mit
und sei wohl imstande“, auch ein Bündel Schabefleisch in
mit zu verschlucken. Der Direktor des Nahrungsmittelfor-
schungsamtes hielt es aber für ausgeschlossen, daß die schwefel-
ige Säure bei der Fütterung oder durch Ausschweifung von
Mäuten mit Schwefelämpfen in das Fleisch gekommen sein
könnte. Die beantragten Proben trugen alle charakteristischen
Zeichen einer Vermischung von Präferenzöl; sie waren äußer-
lich matschig und innen bräunlich. Die Menge der Säure war
sehr beträchtlich; bedeutend höher als die durchschnittlich in
anderen Proben vorgefundene. Die Säure könne nur von
Präferenzöl herriren. Das Gericht schloß sich dieser Ansicht
an und verurteilte Halle wegen Vergehens gegen das Nahrungs-
mittel- und Fleischwahrungsgesetz zu 100 Mk. Geldstrafe. Der
Anwalt hatte nur 50 Mk. beantragt. Das Gericht hielt
aber bei dem umfangreichen Geschäftsbetriebe des Angeklagten
die höhere Strafe für geboten. Der Mitgeheßer kam mit einer
Geldstrafe von 5 Mk. davon. In der Urteilsverlesung wurde
übrigens zum Ausdruck gebracht, auch „Haderlin“ sei nach An-
sicht des Gerichts ein Färbungsmittel.
Die Verurteilung wird bei manchem guten Patrioten un-
angenehme Gefühle anstoßen. Wenn die Verurteilung der Hof-
schlächter, die seit vielen Jahren nach allseitiger guter
Sitte zu Reichhof vor hier nach Berlin wandern, dürfte immer
schwieriger werden, wenn so ein Vieh, wie der Hofschlächter-
meister meinte, ein Bündel Schabefleisch mit feinsten
Körnern. — Schwefelige Säure wird auch dem besten Magen nicht
beförmlich sein.

Mittelflandbrotreiter in Theorie und Praxis

Die Stadtbrotreiter von Halle haben befohlen nichts
dreingucken, wenn holländische Weiten vergeben werden. Und
wenn wirklich in einzelnen Fällen bei der Prüfung der We-
nungen sich herausgestellt, daß bei Vergabung größerer Ab-
schlüsse die holländische Industrie ausgeschaltet ist, dann verliert
der Magistrat in der Stadtbrotreiter-Verwaltung die An-
gelegenheit mit Ausreden zu rechtfertigen, und versichert, wie
sehr ihm das Wohl des holländischen Brotreiterlandes am
Herzen liegt und daß er sich stets die Förderung des Handels
angelegen sein lasse. Wie sieht es aber in Wirklichkeit mit der
Erfüllung solcher Versprechen aus? Darüber werden die
holländischen Gewerbetreibenden wieder befragt durch einen Fall
aus der neueren Zeit. Der Magistrat hat nämlich — so be-
richtet die Mitteldeutsche Handwerker-Zeitung — die Mitteldeutsche
für die Polizeiergentenbeamten ohne
öffentliche Ausschreibung auf zehn Jahre — nach einer an-
deren Nachfrist auf fünf Jahre — an eine Berliner Firma
vergeben. Der Wert der jährlichen Lieferung beträgt 25 000
Mk. Wie rechtfertigt sich in diesem Falle der Magistrat?
Wird es in Halle seine leistungsfähigen Firmen, oder
sind die nur zum Steuerzwecken bei? Wenn Ausschreibung
schaffe, Konkurrenz und Vergleichen gegeben werden, heißt es
leib, bei Ausschreibungen und Rennen werden Geld nach Halle ge-
bracht und umgelegt und in diesem Falle gehen große Summen
holländischer Steuerzahler ohne Verwirklichung der holländischen
Geschäftsleute nach auswärts.

Die Unterhaltungsbelege

kann technischer Schwierigkeiten wegen erst morgen er-
scheinen.

* Die nächste Verlesung findet befohlen am Frei-
tag d. 2. d. 6. Uhr, im Ballhaus und zwe-
dreimal ausnahmsweise im 11. und 9. Saal statt. Die Be-
gleiter werden um pünktliches Erscheinen ermahnt.

* Für die nächste Verlesung können die Gewerkschaften
die Willeits von Donnerstag, den 4. April, an dem Arbeiter-
sekretariat abholen. Bis zum Dienstag, den 9. April, können
die Willeits aber nur aufgehoben werden. Bis dahin muß also
die Abholung erfolgt sein.

Schwerer Brandfall. An der Trothaer Straße, in der
Nähe der Wandlauer Straße, war ein großer Dampftrakt für
die Bearbeiten bei den Ausladungsanlagen der Statu-
tionsanlagen aufgestellt. Dieser Kran, der auf zum Teil
altem oder morschem Holz stand, kippte heute früh um 1/2 Uhr
mit einem großen Krach um, und führte in die Ausladung
hinein. Die in dem Schachtboden beschäftigten Arbeiter hörten
rechtzeitig das Geräusch der Holzunterlage und das Knarren
von Eisenteilen. Sie konnten noch zur Seite springen, che der
Kran in die Grube heruntersack. Schlimmer erging es aber
dem Maschinisten des Krans. Er wurde bei dem Sturz mit
gerissen, erlitt einen Schenkelbruch und anschließend noch
mehrere Verletzungen. Ein Hilfsarbeiter kam noch
einige geringere äußere Verletzungen davon. Der Maschinist
wurde mit dem holländischen Kranenwagen in die Klinik ge-
bracht. — Die Feuerwehre rüde an, um mit ihren Soffen-
wagen den Kran wieder aus dem Ausladungsbereich heraus-
zuführen und aufzurichten.
Als das Unglück passierte war, wurde von Beteiligten ver-
sucht, das holländische Holz der Kranunterlage beiseite zu
schieben. Vertreter der Behörden, die zur Unterlegung der
Anlagenheit halb zur Stelle waren, liegen das fragliche
Holz wieder herbeischieben. Die Ausladung wurde
ausgeführt durch die Firma Rathsch, von dem befragt ist, daß
bei ihr bei der Vergabung niedriger Löhne an Antreiber alles
mögliche geleistet wird.

* Die Stadtbahn kauft nach. Die Übernahme der einen
Straßenbahngesellschaft in holländische Regie hat mit der
Verbilligung der Fahrpreise als erfreuliche Folge auch eine kleine
Fahrverbesserung bei der privaten Stadtbahn angeht. Die
Stadtbahnverkehrsleistung nach bekannt. Vom 1. April ab
tritt die nachfolgende Tarifänderung in Kraft: Die Be-
nutzungsdauer der Arbeiter-Wochenkarten an den 6 Wochen-
tagen wird bis 8 Uhr morgens ausgedehnt. Kinder
bis zum Alter von 4 Jahren in Begleitung eines zahlenden
Angehörigen werden frei befördert, sofern sie einen besonderen
Platz nicht einnehmen.

Diese Verbesserungen sind aber so geringfügig, daß die
Aktionäre der Stadtbahn keinen Hehrnig weniger verdienen.
* Ausstellung verbesserter Frauenleistung. Trotz des un-
günstigen Wetters ist der Besuch der Dircubund-Ausstellung
recht gut. Am Montag sind über 300 Schulkiner durch die
Ausstellung geführt worden, die mit großem Interesse alle
Ecken, besonders die Modellierungen betrachtet. Alle Kreise
der Bevölkerung aus Stadt und Land sind unter den Be-
suchern vertreten. Man folgt mit Aufmerksamkeit den Aus-
führungen und Erklärungen der aufsichtsführenden Damen.
Den Frauen und Töchtern ist der Besuch der Ausstellung in
ihrem eigenen Interesse recht zu empfehlen.

Die Kurse der holländischen Fabrikate erlitten sich fort-
gesetzt einen guten Aufbruch. Um zu erreichen, daß möglichst
viele Geschäftskreise in dem Besitz eines holländischen
Fabrikates gelangen, namentlich auch solche, die schon fahren
können und deshalb keine Lust haben, sich dem praktischen
Fabrikunterricht zu unterziehen, hat der Ausschuss der Fabrik-
schule beschlossen, für solche Geschäftskreise einen Kursus
einzurichten. Diese Kurse finden einmal wöchentlich, abends
8 Uhr, im Restaurant Der König, St. Klausstraße, statt, und
es wird darin nur Unterricht über die Polizeiergenten und
die Behandlung des Verdes, besonders bei Krantheiten erteilt.
Der erste Abendkursus findet am 10. April beginnt. Be-
meldungen werden erbeten an Herrn Fabrikdirektor Schabe,
St. Klausstraße 14.

* Verlegung der Bahnlinie. Die technische Abteilung (Höflich,
Zahner) der Königl. Universitäts-Polizeistift für Bahntrans-
porten, früher Bernburgerstraße 3, befindet sich jetzt Dom-

Donnerstag Freitag Sonnabend **Lebensmittel!** **Donnerstag Freitag Sonnabend**
— Nur soweit Vorrat! —

Spargel.

	2 Pfd.	1 Pfd.
	Dose	Dose
Stangenspargel	0.95	0.50
Stangenspargel, mittel	1.20	0.65
Stangenspargel, stark	1.40	0.75
Stangenspargel, prima	1.60	0.85
Stangenspargel, extrastark	1.95	0.95
Brechspargel	0.60	0.35
Brechspargel, extrastark	0.85	—

Erbsen.

Junge Erbsen	0.40	—
Junge Erbsen, fein	0.70	—
Junge Erbsen, extrafein	0.95	—
Kaiser-Schoten	1.05	—

Div. Gemüse.

Leipziger Allerlei	0.42	—
Leipziger Allerlei, fein	0.75	—
Leipziger Allerlei, extrafein	0.95	—
Selleri in Scheiben	0.40	—
Steinpilze	1.15	0.60
Brechbohnen	3 Pfd.-D.	0.48

Früchte In Dosen

	2 Pfd.	1 Pfd.
	Dose	Dose
Aprikosen	0.95	0.50
Pflirsche	0.95	0.55
Reineclauden	0.65	0.38
Mirabellen	0.80	—
Kirschen, ohne Stein	0.90	—
Pflaunen	0.45	0.30
Birnen	0.58	—
Gemischte Früchte	—	0.40
Gemischte Früchte, feinste	0.90	0.50

Diverse Artikel

Weizenmehl	4 Pfund	80 Pf.
Auszugsmehl	4 Pfund	68 Pf.
Rosinen	Pfund	45 Pf.
Korinthen	Pfund	40 Pf.
Gemahl. Zucker	Pfund	26 Pf.
Ringäpfel	Pfund	53 Pf.
Pflirsche	Pfund	60 Pf.
Mischobst	Pfund	35 Pf.
Kakao, rein	Pfund	60 Pf.
Hanshalt-Schokolade	Pfund	65 Pf.
Padding-Pulver	5 Pack	20 Pf.

Fisch-Konserven

Oelardinen	Dose	35 Pf.
Aal in Gelee	Dose	80 Pf.
Hering in Gelee	Dose	25 Pf.
Filet-Hering	Dose	98 Pf.
Bismarckheringe	Dose	42 Pf.
Appetit-Sild	Dose	30 Pf.
Russische Sardinen	Glas	25 Pf.
Anchovis	Glas	25 Pf.
Gabelhissen	Dose	48 Pf.
Bratheringe	Dose	45 Pf.
Hummer	Dose	80 Pf.

Diverse Artikel

Rote Grütze	4 Pack	18 Pf.
Kl. Landschinken	Pfund	115 Pf.
Fetter Speck	Pfund	68 Pf.
Cervelatwurste	Pfund	95 Pf.
Salami	Pfund	98 Pf.
Knackwurst	Pfund	68 Pf.
Landlberwurst	Pfund	50 Pf.
Rotwurst	Pfund	50 Pf.
Makronen	1/4 Pfund	15 Pf.
Kokostöcken	1/4 Pfund	10 Pf.
Gemischtes Konfekt	1/4 Pfund	9 Pf.

Frischer Ananas Pfd. **75 Pf.**

Frische Salat-Gurken Stck. **35 Pf.**

Malta-Kartoffeln Pfd. **10 Pf.**

Apfelsinen (Blut) 10 Stück **35 Pf.**

Zitronen 5 Stück **10 Pf.**

Frische Weintrauben Pfd. **45 Pf.**

Knackmandeln 1/2 Pfd. **45 Pf.**

Traubenrosinen 1/4 Pfund **30 Pf.**

Frische Eier (Eierfarben gratis) Mandel **75 Pf.**

Frischer Rhabarber Bund **8 Pf.**

LEOPOLD NUSSBAUM

2. Beilage zum Volksblatt.

Nr. 80

Halle a. S., Donnerstag den 4. April 1912

23. Jahrg.

Aus der Provinz.

Die neue Volksliste

Ist in der heutigen Nummer des Volksblatts abgedruckt und wiederum richten wir an die gesamte Arbeiterschaft das dringende Ersuchen, dies Verzeichnis der empfehlenswerten Geschäftleute mehr zu beachten als bisher. Gerade die Volksliste spielt in den wirtschaftlichen und politischen Kämpfen der Arbeiterschaft eine große Rolle. Das Verzeichnis der einen oder anderen Organisation ist zum größten Teil von der Volksfrage abhängig. Dieses wissen unsere Gegner sehr genau und sie legen aus diesem Grunde alle Sessel in Bewegung, um uns die Erringung von Listen unmöglich zu machen. In den meisten Fällen, wo uns Listen zur Verfügung standen und uns wieder entzogen wurden, war es der Druck der Gegner, der die Entziehung herbeiführte. Dazu kommt noch die Schamierung der Wirt durch die Behörden, um die Vergabe der Listen zu Arbeiterverfammlungen zu verhindern. Aber genau so wie hier unsere Gegner gemeint mit den Behörden zusammenhingen, sollte auch die Arbeiterschaft sich einig sein und diejenigen Listen, welche uns nicht zur Verfügung stehen, aufs strengste meiden. Bei der Arbeiterschaft muß der Grundgedanke gelten: Wer uns nicht seine Listen und seinen Saal zu Versammlungen zur Verfügung stellt, ist auch nicht wert, daß wir sonst bei ihm verkehren. Diesen Grundgedanke sollte die Arbeiterschaft auch bei den bevorstehenden Wahlen beibehalten und Ausflügen auf strengste beugen und niemals bezogen, daß für eine fruchtbringende Agitations- und Organisationsarbeit der Besitz von Listen die erste Voraussetzung ist. Dies ist uns am deutlichsten bei der letzten Wahlenwahl vor Augen geführt worden. Wir halten es als unbedingte Pflicht jedes Klassenbewußten Arbeiters, daß er auch während der Osterferienzeit sein Lokal besucht, in dem er nur als Staatsbürger zweiter Klasse behandelt wird. Sämtliche Saal-Lokale, die nicht in der Volksliste stehen, gelten als gesperrt. In den übrigen Lokalen halte man vor allem darauf, daß der Wirt unparteiisch genug ist und die Preise seiner Gänge beachtet, das heißt das Volksblatt zum Ausgab bringt. Wo das nicht der Fall ist, protestiere man in geeigneter Weise gegen diese Behandlung und verlasse sofort das Lokal, damit der kurzfristige Wirt auf diese Art an seine Pflicht erinnert wird.

Parteiengeist! Lebt Solidarität auch im Lokalkampf! Bedenkt, daß ohne Versammlungen der Arbeiter auch das beste Vereinsgesetz nicht nützen kann. Unterstützt in allen Orten den Saalkampf!

Prinzipielles von den Landgemeindevätern.

Forenbestimmungen für den Wahlvorstand bei Landgemeindevätern sind unzulässig. So hat dieser Tage das Oberverwaltungsgericht entschieden. Bei der Wahl der Wähler zum Wahlvorstand für die Gemeindeväterwahl hatte der Gemeindevater von Neulitz 30 Papierstimmen die auf die bürgerlichen Wähler zuzurechnen sind. Diese Wähler wurden gewählt. Die vorgeschriebenen Wähler verließen unter Protest die Versammlung, um die bürgerlichen Kandidaten ohne Gegenstimmen zu Gemeindevätern gewählt wurden. Ihre Wahl wurde von sozialdemokratischer Seite angefochten, weil die Bildung des Wahlvorstandes gescheitert erfolgt sei.

Der Bezirksauschuss erklärte als Verurteilungssatz die Wahlen für unzulässig, indem er mit den Klägern annahm, daß die Wählerstimmen bei der Bildung des Wahlvorstandes nicht hätten berücksichtigt werden dürfen. Auf Grund einer Berechnung nach der Bezirksauschuss zu der Überzeugung gekommen, daß ohne die Wählerstimmen der Wähler die bürgerlichen Wähler nicht gewählt worden wären. Aus ihrer Ämterung ergab sich die Unzulässigkeit der

Wahlen. Die Gemeindeväterwahl legte Revision ein. Das Oberverwaltungsgericht hat der grundsätzlichen Auffassung des Klägers und des Bezirksauschusses, daß, obwohl aus einem anderen Grunde die Wählerstimmen auf und erklärte im Gegensatz zum Bezirksauschuss die Wahlen der Herren Schneider und Schneider für gültig. Begründend wurde ausgeführt: Es ist richtig, daß von einer ordnungsmäßigen Bildung des Wahlvorstandes die Gültigkeit der Wahlen abhängt. Auch bei dem Bezirksauschuss insofern beizutreten, als er das Verfahren des Gemeindeväters bei Bildung des Wahlvorstandes als gescheitert bezeichnet habe. Das Oberverwaltungsgericht nehme ebenfalls an, daß nur die persönlich erschienenen Wähler die Wahlversammlung bilden, aus deren Mitte nach den Vorschriften der Landgemeindeväterwahl die Wähler für den Wahlvorstand zu wählen seien. Die Wählerstimmen (Wahlmännchen) hätten also bei der Wahl der Wähler nicht mitgezählt werden dürfen. Gleichwohl könne die Wählerstimmen nicht aufrecht erhalten werden. Es sei ein großer Mangel des Verfahrens vorgekommen, indem der Bezirksauschuss bei Bestimmung der bei der Wahl zu berücksichtigenden gültigen Stimmen ein wichtiges Parteiverbringen der Gemeindeväterwahl nicht berücksichtigt. Deshalb habe die Wählerstimmen aufgehoben werden müssen. Bei der dem Senat nun zulegenden freien Beurteilung stelle sich aber heraus, daß die Wähler, die amtierten, auch ohne die Wählerstimmen die Mehrheit hatten, somit zu Recht gewählt seien. Deshalb seien auch die Wahlen gültig.

Die Verurteilung des Landtagsbildes durch Neulitz.

Auf Grund des Gesetzes gegen die Verurteilung landwirtschaftlicher Verbände hat der Regierungspräsident zu Verberga mit Zustimmung des Bezirksauschusses eine Polizeiverordnung erlassen, wonach längs den im Regierungsbezirk Verberga bestehenden 800 m und 200 m langen Bahnhöfen und außerhalb der geschlossenen Ortschaften und bis auf eine Entfernung von 500 Meter, vom äußeren Rande des Bahnhofs ab gerechnet, die Anbringung solcher Neulitzbilder und sonstiger Aufschriften und Abbildungen, die das Landtagsbild verunglimpfen, verboten ist, soweit nicht nachstehend Ausnahmen zugelassen sind.

Ausgenommen sind folgende Strecken bzw. einige Teile davon: Weizenfeld-Bez., Verberga-Bezirk, Verberga-Mühlchen, Salze-Bez., Fienstedt-Pollen der Strecke Salze-Bezirk, Gerberha-Deuben, Großbergring-Straußfurt. Bereits bestehende Anlagen der einmündigen Art sind bis zum 1. November 1912 zu beseitigen. Zuwiderhandlungen gegen die Vorschriften werden bestraft.

Verberga. Das Recht der arbeitenden Jugend. Die Schulentlassener, die die organisierte Arbeiterschaft am Sonntag beschäftigt hat, late von neun Jahren ab für den Freitag im Falle an Ausbeutung gemindert werden. Diese Arbeit lösen von den letzten Zeremonien, mit denen sie die Kirche im Laufe der Jahrhunderte zu umgeben verstanden hat. Auch die Jugendlichen in einem kleinen Anhalt erschienen, an den Demonstrationen, die sie gewiß ihre Freude gehabt haben. Adalbert Kasperel aus Halle richtete eine längere Ansprache an die Kinder, in welcher er sie im Geiste zunächst um 8 Jahre zurückführte, als sie in die Schule eintraten, die ihnen nicht das geben konnte und wollte, was sie eigentlich als geistige Mischung im Stamme ums Leben bringen. Der Redner wies weiter darauf hin, wie viele der Kinder die „goldene Jugendzeit“ schon opfern mußten, um mit ihren schwachen Kräften den Eltern im Kampfe ums Dasein behilflich zu sein, dann leitete er ihre Aufmerksamkeit auf die erste, ihnen bevorstehende Zeit, in der sie selbst abhängige Glieder des großen Proletariates werden müßten. Mit eindringlichen Worten mahnte der Redner zur Betätigung des Solidaritätsgewissens und forderte die jungen Leute zum Anschluß an die Arbeiterjugend auf.

Wegen auch alle diejenigen Eltern, die mit ihren Kindern nicht das Recht besuchten, zu der Überzeugung kommen, daß die kommende Generation am besten aufgehoben ist bei der Arbeiterjugend und nicht bei den jetzt wie Blise aus der Erde schießenden bürgerlichen Jugendvereinen.

Elektrische Bahn nach Mücheln. Die Kleinbahn Elektrifizierungsgesellschaft in Berlin hat die Genehmigung der Bau einer Fernbahn von Merbitz in das Braunfeldegebiet des Bezirks Mücheln. Die Verhandlungen mit der Regierung haben jetzt zu einer Einigung geführt, so daß die Ausführung des Bauabbaues noch in diesem Jahre zu erwarten steht.

Gewerkschaftsartikel. Die nächste Sitzung findet des Kartellrats wegen Donnerstag, den 4. April, abends 7 1/2 Uhr, in der Kaiser-Wilhelm-Halle statt. Die Delegierten sind verpflichtet, pünktlich zu erscheinen und sämtliche Organisationsangelegenheiten mitzubringen.

Dürenberg. Elektrische Überlandzentrale. Das fiskalische Elektrizitätswerk verfügt neben Dürenberg noch die Substationen Dürenberg, Aorbeia und Merbitz mit elektrischem Licht. Neuerdings werden Verhandlungen mit dem Gemeindevater, Zolling, Zurling, Magwitz, Mauer, Wöllchen und Gellertbach geführt, um sie an das Netz anzuschließen. Es wird bestimmt erwartet, daß der Anschluß zu Ende kommt.

Wahl. Eine Gemeindeväterwahl findet am morgigen Donnerstag, den 4. April, abends 8 Uhr, im Mücheln-Kolitz statt. Auf der Tagesordnung stehen folgende Punkte, die einen Reiz für die Wähler hervorzubringen: Einführung des neuorganisierten Gemeindeväters, Gewerkschaften, Verbandswesen, Verbandswesen gegen die am 18. März stattgefundenen Gemeindeväterwahlen und Verbandsführung über Einrichtung einer gewerblichen Fortbildungsschule zu Verberga.

Wahl. Annapflichtsmaß. Die am Sonntag stattgefundenen Annapflichtsmaß haben den erhofften Erfolg nicht gebracht. Im ersten Wahlgang hat keiner der Kandidaten, welche als Annapflichtsmaß fungieren sollten, die absolute Mehrheit erhalten. Mit zwei Stimmen blieb der Kandidat des Sozialdemokratischen Kandidaten der absolute Mehrheit zurück. Im zweiten Wahlgang wurde übertritten die absolute Mehrheit erreicht, während die Gewerkschaftler zwei Gegenwärtiger waren. Wäre die Arbeiterschaft einzig gewesen, hätten sie im ersten Wahlgang glänzend siegen können. Es ist offensichtlich, daß eine Partei für die Zukunft die Wahl wird aber angenommen werden, und muß auch laffiert werden, da die Bekanntmachung über das Stattfinden der Wahl auf Grund Leonhard nach den Bestimmungen des Statuts nicht rechtzeitig ausgeschrieben hat; außerdem haben mehrere Wähler keinen Stimmzettel erhalten. Diese Gründe müssen zweifellos zur Aufhebung der Wahl beitragen.

Mücheln. Der Sozialdemokratische Verein hielt am Sonntag seine Monatsversammlung ab, die leider schlecht besucht war. Genosse Legal sprach über das Stimmabkommen des Parteivorstandes. Die Versammlung stimmte im Prinzip den Beschlüssen, welche die Bezirksleiterkonferenz abgelehnt und erklärte die, mit der Anstellung eines Kreissekretärs einverstanden. Die Meisterei soll in diesem Jahre den Tage entsprechend begeben werden. Bornitzingen soll eine Versammlung und am Abend Festkommers mit Zeltrede stattfinden. Nach der Erklärung einzelner Vereinsangehöriger wurde mit einem hoch interessanten Vortrag über die Großpartei am 20. April in Halle und sie lassen ihre Gelegenheit vorbereiten, ohne auf die Gemeindegliederlichkeit im unterirdischen Sinne natürlich - dieser jungen, aber fröhlich empfindlichen Organisation hinzuweisen. Auf der morgigen Woche hier abgehaltenen Versammlung der landwirtschaftlichen Kreisversammlung des Mücheln-Kreis, an welcher seit nur Großgrundbesitzer teilnahmen, machte Herr Oberamtmann Barces-Goltscheit fünf Stellungserklärungen seines Klassenangehörigen darauf aufmerksam, daß sich vor zwei Jahren ein Stimmabkommen geschlossen habe mit dem Ziel in Berlin, der heute schon 11 000 Mitglieder zählt, auf eine eigene Zeitschrift der Landarbeiter herauszubringen und bemittelt zwischen Arbeiter und Arbeitgeber wirken will. Redner mahnt vor dem Beitritt zu diesem Verein, da derselbe ganz am Ende

Chadschi-Murat. (Nachdr. verb.)

Roman von Leo Tolstoi.

24.

Putlers einziger Trost während dieser ganzen Zeit war die Besuche des Krieges, die er nicht nur im Dienste, sondern auch außerhalb desselben, in seinem Privatleben, suchte und fand. Mit Vorliebe trug er sein fischerisches Kostüm, tummelte nach Art der Dichtigen sein Hof und legte sich mit dem wegen seiner Kapferlei berühmten Bogdanowitsch einmal in den Kutschsch, um die Feinde zu belauern - beide Male vergeblich, da ihnen niemand ins Garn ging. Die nähere Bekanntschaft und Freundschaft, die er mit Bogdanowitsch schloß, gab ihm in seinen eigenen Augen einen ganz besonderen kriegerischen Stimulus. Seine Spielart hatte er bezahlt, ein Ende hatte ihm gegen ungeliebte Feinde das Geld vorgebracht. Er verhehlte sich nicht, daß dies nur ein Aufschub war, daß die drückende Verpflichtung bestehen blieb, doch bemühte er sich, nicht weiter über seine Lage nachzudenken, und soweit die Besuche des Krieges ihn nicht über die Situation hinwegkäufte, half er mit launischen Gemeinreden. Er sprach immer mehr und mehr und verlor auf jedem Tage mehr seinen fittigen Haß. Was Maria Dmitrijevna betraf, so war er ihr gegenüber nicht mehr der feurige Josef, sondern machte ihr in ziemlich großer Weise den Hof, ließ jedoch zu seinem nicht geringen Entzücken, daß ein sehr reichhaltiges Wirtshaus und große Bekanntschaft von ihr abhingen.

Gegen Ende April traf in der Stellung die Kolonne ein, die Barjatskij für die neue Expedition nach der für unbedeutend gehaltenen Ithelidna bestimmt hatte. Zu der Expedition gehörten auch zwei Kompanien des Infanterie-Regiments, die nach einer beim falkenischen Feinde eingetragenen Sitten von den in Kuristkoje liegenden Kompanien als Gäste aufgenommen und bewirtet wurden. Die Soldaten der Kolonne begaben sich nach der Kaserne und wurden dort nicht nur mit einem aus Hindfleisch und Geringe bestehendem Abendmahl, sondern auch mit Weinmitteln teilhaftig, während die Offiziere bei den Kameraden Quartier nahmen und nach gutem alten Brauch von diesen bewirtet wurden. Das Ende vom Liede war ein großes Festgelage, bei dem die Kompanien ihre Wägen zum besten gaben. Major Petrow hatte einen so wichtigen Rang, daß sein Gesicht nicht mehr rot, sondern bleich auslief und er, rittlings auf einem Stuhle sitzend, laut schimpfend und lachend mit dem Säbel nach einem vermeintlichen Feinde schlug, zur Umbedingung die Kameraden umarmte und nach dem Laute seines Zügelns riefes: „Schampf vor ein schlimmer Mann, mache Rebellion

— traktat ratat, mache Rebellion! — einen Tanz auführte. Auch Butler war mit von der Gesellschaft, und er war geneigt, auch in den Streichen des Majors ein Stück lüthiger Kriegerpoesie zu sehen, wenn ihm dieser nicht die Situation hindergelassen hätte. Es war so, daß er nicht so weit war, gar nichts mehr anzufragen, und so begab sich Butler, der auch selbst schon ein wenig benommen war, in aller Stille allein nach Hause. Der Mond schien auf die kleinen weißen Häuser und die feine Straße herab. Es war so hell, daß jeder Schritt, jeder Strohhalm, jedes Sandkorn auf der Straße zu erkennen war. Als Butler sich dem Hause des Majors näherte, sah er plötzlich auf Maria Dmitrijevna, die ein Tuch um Kopf und Hals geschlagen hatte und irgendwohin ging. Nach der Abweisung, die Butler bei ihr erfahren, schämte er sich ein klein wenig und wäre am liebsten aus dem Wege gegangen. Aber der Mond schien und der Wein, den er getrunken, tat das Ihrige, und so trat er, aufsehend sehr erfreut über die Begegnung, auf sie zu.

„Wohin denn so spät?“ fragte er in einsehendem Ton.

„Ich will einmal nach meinem Alten sehen“, antwortete sie freundlich. So entschieden sie auch Putlers Bemerkungen abgelehnt hatte, so peinlich war es ihr doch wieder, daß er ihr in der letzten Zeit ganz aus dem Wege gegangen war.

„Was ist da groß nachzusehen? Er wird schon von selbst kommen.“

„Wenn er nicht kommt, wird man ihn eben bringen.“

„Das ist ja, was ich nicht möchte.“ Es ist immer so peinlich. Sie meinte, ich soll nicht hingehen?“ sagte Maria Dmitrijevna.

„Peter Nikolajewitsch — sind Sie es?“ sprach sie den Offizier an.

„Ich selbst in einem Reiton“, bemerkte Kamenev. „Ah, Sie sind es! Ich habe Sie schon oft gesehen, aber nicht so prominenten hier mit Maria Dmitrijevna? Das haben der Major nur nicht auf den Kopf kommt! Wo sind er denn?“

„Deren Sie denn nicht?“ sagte Maria Dmitrijevna und zeigte nach der Richtung, aus der sich das Dröhnen einer großen russischen Trommel und lauter Lärm lang vernehmen ließ. „Dort stehen sie wieder mal ganz schön.“

„Wer? Die hübschen Herren?“

„Nicht die allein — es sind Gäste da, Kameraden aus Chitiljura.“

„Ah da hab' ich's ja auf getroffen. Ich muß den Major sprechen, nur einen Augenblick...“

„Was gibt's, Geschichte?“ fragte Butler.

„Gut oder schlimm?“

„Es man's nimmt. Für uns entschieden gut — für andere Leute man's schlimm ist“, meinte Kamenev lachend.

In diesem Augenblick waren sie ganz dicht am Hause des Majors angekommen.

„Seda, Tischikow!“ rief Kamenev einem seiner Kavalen zu. „Lomm doch mal heran!“

„Guter der dionische Kolonien tritt aus der Reihe heraus und kam an die Offiziere heran. Er trug die Uniform eines Truppenführers, hohe Stiefel, den Mantel und den Luried hinter dem Gattel.“

„Sof das Ding mal heraus“, sagte Kamenev, während er vom Pferde stieg.

Der Kolonist sah gleichfalls an und hatte aus dem Quartier einen zweiten, kleineren Saal hervor, in dem sich ein runder Tisch befand. Kamenev nahm den Saal aus der Hand des Kavalen und stellte die Hand hinein.

„Wollen Sie es sehen? Erzählen Sie aber nicht“, wandte er sich an Maria Dmitrijevna.

„Warum soll ich denn erzählen?“ meinte sie.

„Dah!“ sagte Kamenev, zog einen menschlichen Stoff aus dem Saal und hielt ihn gerade gegen das Mondlicht.

„Erkennen Sie ihn?“

„Es war ein glatterfleckter Stoff, mit zwei Wäffeln über den Ärmeln aus einer feinen, feinsten Woll.“ Das war eine Hand offen, das andere war halb geschlossen; der hübsche Schadel war von Abfähenen zerhackt, und in den Halslöchern befand sich aeromische Linnwand. Mit dem Hals war ein hübsches Handtuch gewickelt. Trotz der Wunden, die er hatte, schien er zu leben. Er enthielt ein glänzend glatterflecktes Aussehen mit den blauen Lippen.“

(Fortsetzung folgt.)

Billiges
Oster-Angebot.



„Loni“

Grösste Neuheit!
Hochschleie
reinw. Mousseline-
Bluse mit reizend.
Kragen-Garnitur

Mk. 6.50

„Hella“

Sehr
beliebte Fassung!
Batist-Bluse
Obertheil aus Madeira-
stoff und Einsätzen

Mk. 2.90

Schneider,

Leipzigerstraße 94.

Sobald erschienen:
**Taschenbuch
der Reichstagswahlen 1912.**

Preis 30 Pfg.
Inhalts-Verzeichnis:
Die Ergebnisse der Reichstagswahlen vom 1912 nebst Vergleichs-
siffern der Reichstagswahlen von 1903 und 1907.
Die Sozialdemokratie in den einzelnen Staaten und Provinzen.
Stimmensabgaben bei den Reichstagswahlen 1907 und 1912.
Stärke der Fraktionen nach den Haupt- und Einzelwahlen.
Angabe wie viel Prozente der Stimmen die Parteien bei den Haupt-
wahlen erhalten haben.
Ergebnisse der Reichstagswahlen nach dem Proportional-Wahlrecht.
Die Verteilung der Parteien im Reichstag 1912.
Aus der Geschäftsordnung des Reichstages.
Porträts und Biographien der sozialdemokratischen Reichstags-
Fraktion 1912.
Zu beziehen durch die

Volks-Buchhandlung,
Halle a. S., Sarz 42/43.

Zum Umzuge

empfehle ich:

Streichfertige Del- u. Lackfarben,
(Spezialität Fussbodenlackfarbe),
Bohnermasse, Stahlspähne, Scheuertücher u. Bürsten,
Möbel-Reinigungs- u. Auffrischungs-Politur.
Bruno Pretzsch, Drogenhandlung,
Halle a. S., Moritzwinger 1.

Spazierstöcke — Tabakspfeifen.
Grosse Auswahl. Billigste Preise.
Fr. Saatz, Markt (Rathaus).

Dauer-Wäsche
Bunte Zephyr-Weisse Linon
Nur echt mit dieser Schutzmarke
Beweise für die Güte meiner
Dauerwäsche sind:
Tägliche Nachbestellungen,
tätig steigender Umsatz u.
viele schriftliche und persö-
nliche Anerkennungen.
C. Klappenbach, Gr. Ulrichstr. 41.
Mitgl. d. Rab.-Sp.-V.

Allgemeiner Konsumverein, Halle.

Zum bevorstehenden Osterfeste empfehlen unseren verehrten Mitgliedern:

div. **Rot- u. Weiss-Weine,**
Stachelbeer-, Himbeer-, Erdbeer-, Heidelbeer-,
Apfel- und Wermutwein,
Stangenspargel (in 1 und 2 Pfund-Dosen) : **Brechspargel** :
(in 1/2 und 1 Pfund-Dosen),
Mirabellen und Reineclanden,
— **Weiss-, Rot- und Wirsingkohl** —
(in 2 Pfund-Dosen),
Mischobst, Ringäpfel, Aprikosen u. Pflaumen,
Gerdüch, Aal und Lachs. = **1a. gebackten Delikateß-Schinken.**
Hochfeine Zigarren zu 4, 5, 6, 7, 8
und 10 Pfg.

Tapeten pro Rolle 1 Pfg.

kann man noch nirgends kaufen. Für 9, 10, 11 und 12 Pfg. bekommen Sie jedoch schon schöne Küchentapeten, lebende Stuben-
tapeten und für 17 Pfg. sogar schon elegante Goldtapeten in neuen, modernen Mustern, keine Ramiertapete. Ferner mögliche
Selbstkosten von 18 Pfg. an, Sinterglas-Smitten für Gabel von 90 Pfg. an, prima Grottensteine, die 2 Pfg.-Stühle
1.10 Mk., weisse Emaillelack 30 Pfg., Dielenlack, geruchlos, Dose 25 Pfg., Wessentob 31. 60 Pfg., Kleiermehl, nicht
durchschlagend, 30 Pfg., reich für 12 Rollen, Bimel von 10 Pfg. an. Geben Sie aber nicht ins falsche Geld! sondern stets nur zu
Cremer's Tapetenhaus, (j. m. b. H.), Grosse Ulrichstrasse 26, Ecke Jägerstrasse.
8 Detailgeschäfte. — Eigene Tapetenfabrik. — Nicht im Ring (daher keine vorgeführten hohen Zwangspreise). Telefon 425.

500 Jackett - Anzüge

für Herren und Jünglinge,
in den neuesten Moden und Fassons, sind eingetroffen.
In, wie seit Jahren bekannt, tadellosem Ein- und Ver-
arbeitung, zu folgenden unübertroffenen billigen Preisen:

Serie I Herren-Jackett- Anzug in hell- braunen Farben Stück nur 9.25 Mk.	Serie II Herren-Jackett- Anzug in 15 ver- schiedenen Mode- farben, Glocken- schiffen etc. Stück nur 11.75 Mk.	Serie III Herren-Jackett- Anzug, ein- und zweifelhig, lange Kantons, in hellen u. dunklen Farben, mit Seidenpiegel Stück nur 14.50 Mk.
Serie IV Herren-Jackett- Anzug, ein- und zweifelhig, in Sammet- und Glocken- glatter u. Glocken- schiffen Stück nur 16.25 Mk.	Serie V Herren-Jackett- Anzug, ein- und zweifelhig, Erbsen- u. Mass, in den aller- modernsten, braun, und hellgetreift. Modelfarben. Stück nur 18.75 Mk.	Serie VI Herren- Jackett-Anzug, Erbsen- u. Mass, in schwerem, ge- diegenen, glatten Stoffen, hellen und dunklen Mustern. Stück nur 21.25 Mk.

Trotz der billigen Preise noch 5% Rabatt extra.
Umtausch an Werktagen gestattet.

Ernst Renner, Marktplatz 14.

Empfehle
Oster-Eier
-Hasen und -Attrappen
in grosser Auswahl:
zu äussersten Preisen.
Robert Schirmer
Zuckerwaren-, Schokoladen- und
Honigkuchen-Fabrik.
Fabrik
Fohlschtr. 54
empfehlen
Die Selbstbuchhandl.

Geschäfts-Eröffnung.
Unsere verehrten Freunden und Bekannten, sowie einem ver-
ehrten Publikum zur Nachricht, dass wir im Hause Nerse-
burgerstrasse 32 ein
Tabak-, Zigarren- u. Zigaretten-Geschäft
eröffnet haben, und bitten, unter neues Unternehmen obflüchtig
unterstützen zu wollen. Für nur gute und preiswerte Ware
werden wir stets Sorge tragen, um Ihren Wünschen entsprechen
zu können.
Hochachtungsvoll
Karl Wenzel u. Frau.

Ariadne-Rad unübertroffen
5 Jahre Garantie - Franco-Zusendung
Einfache Herrenräder von M.39.- an
SPECIALTÄT PNEUMATIK
Leuldsche Riende 1 Jahr Garantie M.4.75
Luftschlauch Riende 49 M.2.90
Billige Leuldsche M.155 M.2.50 Schlauch M.175 M.2.10
Grosse Auswahl in Fahrrad-Zubehör.
Nähmaschinen, Nähmaschinen, Spritzen, etc.
Staubend billige Preise.
Franz Verheyen Frankfurt
Verlangen Sie kostenlos illust. Katalog N° 87

Madenwürmer
„Antivarm“...
Fleischhalle Triftstr. (Post)
Inhaber: Robert Hummel
empfiehlt sämtliche Fleischwaren in nur prima Qualität
zu stets billigsten Tagespreisen.
ff. hausschlachtene Rot- und Leberwurst 80 Pfg.,
Schwarzwurst 75 Pfg. Schlaackwurst 1.- Mk.

Für die neue Wohnung:
Vogelhauer in Messing u. verzinkt,
grosse Auswahl.
C. F. Ritter, Leipzigerstr. 90.
M. d. R.-Sp.-V.
Sahn-Schokolade
in Block- und Tafelform
& 3 Pfund Mk. 1.20 empfiehlt
Carl Boock, Marktstr. 1. Zum.
Bretzelstr. 61/62.
Für die neue Wohnung:
Sicherheits-Spiritusplatten
M. 8.-
C. F. Ritter, Leipzigerstr. 90.
M. d. R.-Sp.-V.

Für die Inserate verantwortlich: Rob. J. G. n. r. - Druck der Verlags-Genossenschafts-Buchdruck. (E. G. m. b. H.) - Verleger vorm. Aug. G. r. o. j. e. g. t. u. J. d. n. i. g. - Säml. i. Halle a. S.

Unterhaltungs-Blatt

Beilage zum Volksblatt für Halle und den Saalkreis.

Nr. 27. Donnerstag, 4. April 1912

Eine Geschichte.*

Bein Wochen war er schon arbeitslos, drei Kinder und ein Weib, das den Keim neuen Lebens in sich klopfen hörte, dachten mit ihm.

Der Zins war im Rückstand, den letzten Wertgegenstand hatte die Not durch das Fenster gierigen Erdböllern in die Hände geworfen. Er sah vor sich ein — Bettlerleben.

Trotz der starken Hände — der Arbeitsfreude. Heute schleicht er wie ein geschlagener Hund aus dem Hause. In seinem Magen künftert kaltes Wasser — sein Frühstückstrunk.

Eine Rinde alten, harten Brotes, die er dazu aß, hat einen bitteren Geschmack in seinem Munde hinterlassen.

Seine Füße schleppen sich, wie die eines Hinfälligen, schwer über das von der jungen Sommer Sonne beglänzte Pflaster.

Und bitter schwer ist ihm der Weg, den er geht. Zum Armenrat!

Noch nie haben sich seine Hände, diese Eisenbesieger, zu einer bemühtigen Bitte gefaltet.

Und noch niemals hat sein Mund sich für eine Bitte um Brot geöffnet.

Wo ist sein Stolz geblieben? Bei seinem Weib und seinen hungernden Kindern!

Er denkt: Wenn ich jetzt nicht krieche wie ein Wurm und Bettle wie ein elender Krüppel, so muß ich ein Mörder werden.

Und brennender als die Schamröte in seinem Gesicht fühlt er die Liebe zu den Seinen in seinem Herzen glühen.

Seine Augen suchen das Tor des Hauses, in welchem der Armenrat wohnt.

Füßerlos stolpern seine Füße über die Kante eines Pflastersteines.

Das hat weh getan! Ja, ja! Diese Steine im Leben.

Er dringt in die Philosophie der Armut ein, die die Logikreichste ist, trotzdem sie nur aus einigen Sätzen besteht.

Seine Augen blendet ein weißes Email Schild, auf dem in schwarzen Buchstaben zu lesen ist: „Joseph Seidelhuber, Bürger, Stadtziegelbedermeister und Armenrat.“

Er ist am Ziel. Ihm ist, als wenn die weiße Tafel die große Sonne wäre, die ihm mit ihren Flammen die Augen ausstreifen will.

Unschlüssig steht er vor dem Haustor. Gibt es gar keinen anderen Ausweg?

Er schaut mit hungrig-fragenden Blicken die Vorübergehenden an.

Doch diese hasten teilnahmslos vorüber. Es muß sein?

Er beißt die Zähne aufeinander, tritt ins Haus und steigt die wenigen Stufen empor, die zu der Wohnung des Armenrates führen.

Vor einer hohen, braunen Flügeltür bleibt er stehen. Noch einmal packt ihn die Angst vor diesem Schritt der Verzweiflung.

Er kann noch immer umkehren. Er fühlt sich von jemandem am Rock gefaßt und von der Türe weggezogen.

* Aus Memoiren eines Auges, Skizzen eines Gehenden, eines im Angenruber-Verlag, Brüder Eusebius, Wien-Leipzig, erschienenen und für 2 Kronen (1,70 Mk.) erhältlichen Buches vom Genossen Alfons Reibold, der schon durch ein Bündchen Gedichte bekannt geworden ist, in dem sich eine hervorragende dichterische Begabung kundgab. Das neue Buch bringt eine Reihe von Skizzen, in denen Leid und Freud des Proletarierlebens in mitunter erschütternder Weise zum Ausdruck gelangen. Das Buch verdient einen Platz in jeder Arbeiterbibliothek.

Schon will er folgen.

Da sieht er vor sich das Bild der Gegenwart: die trostlose Leere seiner von der Not ausgeraubten Stube und darin sein Weib mit den drei Kindern, die vor Hunger still geworden sind mitten im frohen Lachen.

Er umkrampft mit der linken Hand die Türklinke und klopft zaghaft, mit langsamem Knöchelschlag an.

Eine Weile ist es still. In diese bange Minute hinein hört er eine verirrte Braumfliege an dem Gangfenster summen.

In ihm ist kein klarer Gedanke, nur eine verschwommene Vorstellung steigt in seinem dumpfen Gehirn auf und flüstert ihm hohnlachend ins Ohr, daß er gleich dieser Fliege gefangen sei, eingesperrt in dem Käfig der Not.

Mechanisch geht er zu dem Fenster, um das sonnensüchtige Tierchen hinauszulassen.

Da hört er hinter sich eine helle Stimme: „Ham Sö ang'laut?“

Hastig dreht er sich um. In der geöffneten Tür steht ein junges Mädchen, wohl die Dienstmagd.

Er nähert sich ihr, nimmt den Hut vom Kopf und spricht leise und zögernd: „Bittschön, Fräul'n, i möcht' den Herrn Armenrat sprech'n!“

„Warten S' a wenger!“ Die Tür fällt ins Schloß.

Nach einer Weile öffnet sie sich wieder; die Stimme des Dienstmädchens singt: „Tret'n S' ein!“

Diese junge, fröhlich-starke Stimme tut ihm eigentümlich wohl und weckt ihn ein wenig aus seiner Betäubung.

Die kühle Dämmerung eines Vorzimmers umfängt ihn. Wieder tönt die singende Stimme: „Geh'n S' nur grad aus! Da gnä Herr is scho im Schreibzimmer.“

Die Kühle, die hier herrscht, hat ihm den letzten Rest von Besskommenheit genommen. Jetzt gibt es kein Zurück mehr.

Mit festem Schritt geht er auf eine verhangene Tür zu, schiebt den Vorhang beiseite, drückt auf die Klinke und — steht sich vor einem dicken, älteren Mann stehen, der sich gerade mit feistem Behagen in einen Lehnstuhl zurücksinken läßt und eine Zigarre anzündet.

Indes der vom Elend verfolgte Arbeiter mit hastigen, einander fressenden Worten seine Lebensgeschichte dem dicken Mann erzählt, raucht dieser ruhig seine Zigarre und wirft ab und zu abwägende Blicke auf die Gestalt des vor ihm Stehenden.

Die Hände des Armenrats sind große, aufgebunsene Fleischschwämme und erzählen von der Trägheit und dem Nichtstun ihrer Tage.

Das Gesicht kommt vor lauter Gesicht gar nicht zum Vorschein.

Er befühlt mit seinen hervorstehenden Augenlinsen jede Sehne, jeden Muskel des Arbeiters und prüft sie mit Mühsicht auf die Fülle ihrer Kraft und Geschmeidigkeit.

Als der Arbeiter geendet, schnauft der Dide einige Male; dann prustet er: „Ja, wissen S', mei lieber Mann, dös is ja g'wiß alles recht traurig! Do is oba schwer z'helfen, weil mir halt gar so wenig Göld in da Armenkassa ham. Aber wissen S', i brauch' grad an Hilfsarbeiter, der wüllt is und a wengerl was leisten kann. Wenn S' woll'n, können S' murgen oder heut no bei mir ansang'n. I zahl Ihna zwa Kronen und achtzig Seller per Tag. Dös is a Sechserl mehr, wie da andern ham, aber weil S' a Familienvater san, tua i dös! Alsdann! San S' unversanden?“

Der Arbeiter kann kaum vor Freude „ja“ sagen und will voll Dankbarkeit die Schwammhände des Armenrats abtupfen, der ihm jetzt die Adresse des Hauses sagt, auf dessen Dach gearbeitet wird.

Die weiße Glut der Sommer Sonne hat ihren Höhepunkt erreicht.

Es ist ein stilles Sieden in der Luft, das alles mit seiner trodenen Hitze verdrückt.

Pferde, Hunde, Menschen kriechen wie ermattete Insekten über die glühenden Steine des Straßensplasters.

Die weißen und grauen Flächen der Häuser mit ihren Millionen Glasaugen sind gewaltige Reflektoren, die die Sonnenwärme in mächtigem Gestirle zurückgeben.

Auf ihren himmelnahen Dächern leuchten die roten Ziegeltungen nach einem Tropfen Feuchte.

Auf dem Dache eines fünfstöckigen Hauses leuchte der Arbeiter von vorn unter einer Last von Dachziegeln, die er aus einer Bodenlufe zu dem steil aufragenden Dachfirst schleppen muß. Das ist jedesmal ein mühseliger und gefährlicher Gang.

Die schwindelnde Tiefe und der brennend heiße, glatte Weg über das Dach hinauf!

Aber die Not, die er zu Hause weiß, und die Sorge, die im Herzen sitzt, sind fürchtbare Lehrmeister.

Schon neun- und zehnmal hat er den Weg hinter sich und ruht sich oben beim Rauchfang ein wenig aus.

Er denkt dabei immer des Geldes, das er heute am Abend nach Hause bringen wird.

Er hört schon den Jubel der Kinder.

Und sieht aus den Augen seines Weibes den Kummer fliehen! Darüber vergißt er fast seinen Hunger, der ihn mit kalten Händen ergriffen hat!

Wenn er so hindämmert, weckt ihn immer der Vorarbeiter, der die Ziegel in die offene Stelle des Daches einfügt.

„Söl hör'n S'! Pass'n S' auf, daß Ijna dö Sunn nôt abi wirft! Dö hat's heut wieder gnädi.“

Und wieder steigt er auf und ab.

Immer stärker bedrängt der Hunger seinen Leib; drückt ihm mit der einen Hand den Magen zusammen und hämmert mit der Faust der anderen Hand auf sein Gehirn los.

„O, das tut verteuftel wehl!“

Bieder ruht er ein wenig aus.

Er drückt den schmerzenden, glühheißen Kopf in die Hände und läßt das Sinn auf den harten Knien ruhen.

So träumt er hin, betäubt von Hunger und Sonne.

Der Vorarbeiter ist auf der anderen Seite des Schornsteins beschäftigt und sieht ihn nicht.

Der Arbeiter träumt, daß er zu Hause sei.

Die Kinder sitzen fröhlich um ihn und stoßen die hungrigen Mäulchen mit Butterbrot.

Vor ihm steht ein Glas Bier, aus dem er und seine Frau zu weilen trinken.

Endlich wieder einmal ein bißel Geld im Hause!

Wie das alle fröhlich macht!

Jetzt muß er schlafen gehen, erstens wegen dieser dummen Kopfschmerzen und dann heißt es, morgen frühzeitig aufstehen.

Seine Frau schlägt ihm nasse, kühlende Tücher um die Stirn.

O, wie das wohl tut!

Und wie fein und weich heute das Strohbett ist!

Ah! —

„Söl hör'n S'! Hör'n S'! Um Gottes willen! Festhalten!“

Der Vorarbeiter schreit es mit schriller Stimme, die sich überschlägt.

Aber der Körper des Arbeiters rollt übers Dach, immer schneller und schneller.

Der Vorarbeiter schließt vor Grauen die Augen und gräbt vor Entsetzen seine Zähne in die Hand ein.

Unten auf der Straße klatscht es breig auf.

Die Passanten stieben in wilder Flucht auseinander.

Ein Wachmann schüttelt den Schauder von der Seele und untersucht den Körper des Abgestürzten.

Ein Arm bleibt in seinen Händen.

Er weicht genug.

Er reißt von einem Komfortabergaul die Decke herunter, wirft sie über die Leiche und geht, die Anzeige zu erstatten.

Die neun Millionen.

Ein Epilog zur Frauen-Ausstellung.

Neun Millionen deutscher Frauen stehen im Erwerbsleben. Mädchen und Ehefrauen, Mütter und Kinderlose, junge, lebenskräftige Geschöpfe und abgeraderte Greisinnen — neun Millionen!

In den Ausstellungshallen am Zoo waren sie wochenlang „vertreten“: Näherinnen und Lehrerinnen, Krankenschwestern, Kindergärtnerinnen, Chemikerinnen, Bibliothekarinnen, Aertztinnen, Tippfräulein und wie sie sonst noch heißen, — neun Millionen. Als stolzen Triumph verkünden es die, die da meinen, die Frau sei zu schade, um im Hause bei Kochtöpfen und Kinderwindeln zu „versauern“, sie sei auch zu „höheren Zielen“ berufen.

In der Frauen-Ausstellung am Zoo standen wir oben, wo die Maschinen schnurrten, die Spulen tanzten und die Webstühle sausten, wo die Stickerinnen sich über die Rahmen beugten und die Nadel auf- und niederzogen, immer auf und nieder, — wo die Metallarbeiterinnen ihre Mädchen aneinanderfügten.

„Nein, wie interessant!“ sagte eine der eleganten Damen, die zum Zusehen gekommen waren.

„Wie geschickt die Mädchen das machen!“

„Wie fein die Arbeit ist!“

„Und wie leicht sie geht, es sieht aus, wie Spielerei —“

„Es ist doch prachtvoll, daß die Frau sich heut mit all solchen Sachen selbständig machen kann!“

So schwirren die Stimmen durcheinander. Alle sind sie des Ruhmens voll — dann sagt auf einmal eine:

„Aber das ist ja hier zum Verrücktwerden; diesen Lärm halte ich nicht mehr aus.“

„Und diese Hitze, und diese Luft!“

„Ja, es riecht auch nach Maschinenöl, — kommt bloß weiter.“

Die eleganten Damen mit den Riesenmuffen und den wippenden Pleureusen machen, daß sie fortkommen. Es gab ja auch noch anderes zu sehen, das man in Ruhe betrachten konnte. Da war z. B. unten der Jugendpavillon. Vor dem Spielzeug, das die Kinder selbst gefertigt haben, steht wieder alles und bewundert.

„Was diese Kindergärtnerinnen doch verstehen, sich bloß!“

„Ja, es ist wirklich außerordentlich, wie sie den Geist der Kleinen weiden.“

„Ich hätte nicht die Geduld dazu, Sie?“

„Ach, um des Himmels willen, nein! Ich bin froh, wenn die Rangen mich in Ruhe lassen. Haben Sie übrigens jetzt eine gute Bönne?“

„Na, es geht — sie wird mit Hans-Karl nicht fertig; der Junge ist ja allerdings sehr eigensinnig, — aber denken Sie nur, — Kinderwäsche waschen will sie auch nicht.“

„Nein, das tut meine ebenfalls nicht. Was diese Mädchen sich bloß denken!“

Vom Ballon herab tönten die einschmeichelnden Weisen der Kapelle, aus den Kugellampen fiel heller Glanz auf schimmernde Seidengewänder, rieselnde Spitzen, auf alles, was das Leben angenehm und erfreulich zu gestalten vermag — Frauen haben das alles gearbeitet, Frauen und immer wieder Frauen.

Neun Millionen! —

Ich sehe sie an mir vorbeiziehen, ein langer, endlos langer Zug. Weite Fabriksäle tun sich auf, düstere Kontore, in die niemals des Frühlings Sonne scheint, dumpfe Schulstuben, enge Dachkammern. Maschinen laufen und stampfen. Federn knirschen über das Papier, verzogene Kinder weinen. —

Neun Millionen Frauen stehen im Erwerbsleben, — ob ihnen niemals eine Sehnsucht kommt, zurück nach jenen Tagen, da das Weib keinen anderen Beruf hatte als den — Weib zu sein? Sie wurden geboten, Frauen zu werden, mit leuchtenden Augen und lachenden Lippen Liebe zu geben und zu empfangen.

Sie sollten auf starken Armen jubelnde Kinder zur Sonne heben — sie sollten Heim schaffen, darin der Frieden wohnt und der Nachwuchs aufwächst zum Segen der Menschheit, ein frohlebendes, blühendes junges Geschlecht. — Und sie müssen nun sitzen in den Masinen der Fabriksäle, wo die Maschinen stampfen mit nerventötendem, hirnerfressendem Brausen. Sie müssen sitzen, den Blick auf tanzennde Nadeln gerichtet, über Stidrahmen gebeugt, daß die schlanken Körper sich krümmen, und das Blut dick und träge wird, das doch so jung und lebensverlangend durch die Adern schoß. Ueber dicken Folianten sitzen sie und schreiben Zahlen, Zahlen und noch einmal Zahlen. Hinter den Valentischen stehen sie und bedienen mit lächelnder Miene ungeduldige Kunden, nörgelnde Kunden, nichtswürdige Kunden — immer mit lächelnder Miene, ob das Herz da drinnen auch erregt klopfte voll unterdrücktem Zorn und Lebenshunger.

Ich sehe sie vor mir alle: die armen kleinen Telephonistinnen, mit dem Hörer am Ohr auf den Fernsprechämtern, verblichend und verwelkend vor der Zeit, — die Kinderfräulein, die in fremden Häusern sich herumzergären müssen mit fremden

Rangen, und deren anspruchsvollen Müttern doch nie genug tun; die abgehefteten Lehrerinnen, die Heimarbeiterinnen in den dumpfen Hoffstuden, denen die Nacht zum Tage werden muß, wenn sie auch nur etwas mehr verdienen wollen als das bittere Salz zum trockenen Brot, — alle, alle die Frauen, die tief unten schuften in der Bergwerke feuchter Nacht, — die Frauen auf schattenlosen Feldern im glühenden Sonnenbrand, auf regenfeuchten Aedern, darüber der Herbstnebel zieht.

Neun Millionen: verarbeitet, vertrocknet, verborrt, mit müden Widen und bleichen Wangen, mit gebeugten Leibern, darin die Seele starb, und die Sinne einschließen, einschlafen mußten im grauen Einerlei eines ewigen Werktags. Neun Millionen, gehebt, getrieben von der grimmigen Peitsche sozialer Not — bestohlen und betrogen eine jede um alles, was des Weibes Daseinszweck und Daseinsglück erst ausmacht.

Ob wir wirklich so stolz sein können über die neun Millionen? Ob am Ende nicht doch jene ändern recht haben, die von „Frauenfragen“ nichts wissen wollen, weil es für sie nur eine einzige große Menschheitsfrage gibt — eine einzige soziale Forderung, die da heißt: Lebensmöglichkeiten, die es dem Mann gestatten, in jungen gesunden Jahren ein Heim zu gründen, darin er allein der Erhalter der Familie ist, Lebensmöglichkeiten, die das Weib wieder fortkholen aus dem Lärm der Fabrik, aus den dumpfen Kontoren, den staubigen Läden, aus der harten Fron der Heimarbeit, auf daß der Lebrißbleibenden immer weniger werden, auf daß das Weib wieder dahin kommt, wo es hingehört, von Natur und Rechts wegen und um aller gesunden sozialen Entwicklung, um der kommenden Generationen willen? —

Das Mädchen als Weib an des Mannes Seite, das Weib als Mutter an der Seite der Kinder — wie ein Traum ferner Glückseligkeit erscheint es — nur noch Traum.

Neun Millionen Frauen stehen im Erwerbsleben, — und die Millionen werden noch wachsen.

Ja, wir haben es herrlich weit gebracht!

Dorothee Goebeler. (Welt a. Montag.)

Zur Erreichung des Südpols.

Von Prof. Dr. Gustav Braun.*)

In diesen Tagen trug der Draht die Kunde durch die Welt, daß der Südpol erreicht wäre. „Erreicht“ heißt es, nicht „entdeckt“, in richtiger Würdigung der Tatsache, daß es sich bei den Reisen nach dem Südpol nicht um Entdeckungen ganz unbekannter Erdteile handle, sondern nur um die Bemerkung gewisser, nach Länge genau und nach Schwierigkeit ziemlich genau bekannter Strecken. Ein förmliches Wettrennen nach diesem Ziel findet ja in der Gegenwart statt, und schon zeigt sich auch wieder eine der unerfindlichen Erscheinungen moderner Reisetätigkeit und die Folge solcher Wettrennen: der Zweifel an der Richtigkeit der Nachrichten und der Konkurrenzneid, der ganze Nationen zu ergreifen droht. Die Scott — heißt es in Ländern englischer Zunge, die Amundsen — in Norwegen. Was ist eine Ähnlichkeit mit der Entdeckungsgeschichte des Nordpols, wie wir sie in den letzten Jahren durchlebten, die zunächst verblüfft, sich dann aber unüber aus den gekennzeichneten Gesichtspunkten, unter denen Polarreisen jetzt unternommen werden, erklärt.

Nach den neuesten Berichten scheint aber hier im Süden der Kampf nicht die scharfen Formen annehmen zu wollen, wie es im Norden geschah. Amundsen betritt keineswegs die Möglichkeit, daß Scott vor ihm auch am Pol gewesen sein könne, oder daß er nach ihm noch hingelommen sei. Diese ruhige Würdigung des Gegners in diesem Wettrennen, der aber doch Mitforscher auf dem gleichen Gebiet ist, erklärt sich aus der Persönlichkeit der beiden Männer, die hier bei der Beurteilung der Sachlage eine so große Rolle spielt, daß wir zunächst ihnen einige Worte widmen müssen.

Beide Reisenden sind keine Neulinge auf dem Gebiete polarer Forschungstätigkeit. Roald Amundsen begleitete Nansen auf dessen denkwürdiger Fahrt mit der Fram durch das polare

Meer und war 1897 bis 1899 mit der Belgica in der Antarktis. Er war es, dem es sodann als erstem gelang, das einige hundert Jahre alte Problem der nordwestlichen Durchfahrt zu lösen, indem er mit dem kleinen Fahrzeug Gjøa um den Norden Amerikas herumfuhr, unterwegs die Lage des magnetischen Nordpols der Erde auf Boothia Felix neu bestimmend. Seine jetzige Reise begann unter eigentümlichen Umständen: er plante nämlich eine Wiederholung der Nansenschen Fahrt durch das Polarmeer mit der Fram, legte den Ausgangspunkt der auf vier bis fünf Jahre berechneten Drift aber in die Beringstraße, um so sicherer als Nansen große nördliche Breiten zu erreichen. Am 7. Juni 1910 fand die Ausreise der Expedition statt, die fast allein aus Norwegern bestand und allein mit norwegischen Mitteln ausgerüstet war. Aus Nabeira traf dann bald die überraschende Nachricht ein, daß Amundsen sich entschlossen habe, ehe er die Drift antrete, einen Vorstoß nach der Antarktis zu unternehmen, wo er bis Ende 1911 bleiben wolle, während die Fram ozeanographische Forschungen ausführen und nach Südamerika zurückkehren sollte. Die letzten im Frühjahr 1911 eintreffenden Nachrichten besagten, daß die Fram glücklich die Antarktis erreicht habe und die Expeditionsmitglieder im Januar 1911 ans Land zur Ueberwinterung gegangen seien. Die Stelle aber, an der das Geschehen war, überraschte wieder allgemein; sie lag nicht im Weddell-Quadranten südlich von Amerika, wie man vermutete, sondern an der Küste von König-Eduard-VII.-Land unter 78 Grad 40 Minuten südlicher Breite und 164 Grad westlicher Länge in der sogenannten Walfisch-Bai. — Es war die gleiche Dertlichkeit, die sich ein Teil der englischen Expedition unter Scott zum Ausgangspunkt gewählt hatte.

Auch Kapitän Rob. F. Scott ist ein bewährter Polarforscher. Unter seiner Leitung stand die englische Discovery-Expedition 1901 bis 1904, der so außerordentlich große Entdeckungen im Viktoria-Land und das Erreichen der hohen Breite von 82 Grad 17 Minuten glückte, die auch König-Eduard-VII.-Land auffand. Nach Shackletons glücklicher Rückkehr wurde er 1909 zum Leiter einer neuen englischen Expedition ausersehen, die vornehmlich König-Eduard-VII.-Land erforschen und zum Südpol vordringen sollte. Im Sommer 1910 erfolgte die Abreise von England; der Vorstoß nach Süden sollte auf der Terra Nova von Neuseeland aus zunächst nach dem Viktoria-Land gerichtet sein, wo das beabsichtigte Winterquartier, der Mc Murdo-Sund, liegt. Hier sollte die Hauptabteilung landen, während eine zweite an der Küste von König-Eduard-VII.-Land abgeheft werden sollte. Im Oktober 1911 sollte von ersterer Stelle aus der Vormarsch nach dem Pol beginnen.

Dieser Plan ist, wie wir jetzt wissen, nur zum Teil durchgeführt worden. Im Januar 1911 wurde die Hauptabteilung bei Kap Evans gelandet, im Februar langte die zweite Gruppe in der schon oben erwähnten Walfisch-Bai an, fand sie aber von Amundsen besetzt. Die Terra Nova drehte darauf um und setzte diese Abteilung an der Nordspitze von Viktoria-Land bei Kap Adare ab.

So finden wir also zu Beginn des Jahres 1911 die beiden Expeditionen in verhältnismäßig enger Nachbarschaft bereit, den Vormarsch nach Süden anzutreten. Die Wahl dieses Ausgangspunktes ist keine zufällige, hier an den Risten des Hochmeeres liegen die Vorbedingungen für ein rasches Vordringen besonders günstig. Das lehrt uns ein rascher Blick auf unser Wissen von Antarktika. Antarktika ist kurz gesagt ein Kontinent, ein ausgebehtes Festland, das scheinbar in zwei Hälften zerfällt, West-Antarktika gegenüber Amerika und Ost-Antarktika gegenüber Australien. Beide Stücke werden voneinander durch zwei weit eingreifende Meere geschieden: das Weddell-Meer südlich des Atlantischen Ozeans und das Hoch-Meer südlich Neuseelands. Ersteres reicht südlich nach untrer Kenntnis bis etwa 74 Grad südlicher Breite, letzteres bis 79 Grad, während sonst der Rand des Kontinentes etwa unter dem Polarkreis oder noch weiter nördlich gelegen ist.

Die West-Antarktis ähnelt in Bau und Gestalt durchaus Südamerika, ist als eine Fortsetzung desselben ungewisselhaft anzufassen. Die Ost-Antarktis dagegen ist scheinbar ein altes Tafelland, durch Brüche und Verwerfungen gegliedert, an deren Verlaufs vulkanische Eruptionen stattfinden, die die jungen Vulkane Erebus und Terror in Viktoria-Land und den Gauß-Berg in Kaiser-Wilhelm-II.-Land schufen. Unbekannt ist noch die Stellung von Coats-Land am Weddell-Meer und von König-Eduard-VII.-Land am Hoch-Meer.

In das Innere von Antarktika sind bisher die englischen Expeditionen im Süden des Viktoria-Landes am tiefsten eingedrungen. Das Innere des östlichen Teils erwies sich als mit einer geschlossenen Inlandsmasse bedeckt, die langsam zu großer Höhe von mehreren tausend Meter ansteigt. Nördlich entspringen ihr Gletscher, die durch Täler des Plateaus, auf dem das Inlandeis liegt, sich mehr oder weniger steil nach dem Meer hin senken. Dieses Meer zwischen König-Eduard-VII.-Land und Viktoria-Land ist in seinem südlichen Teil von einer schwimmenden oder zum Teil dem Meeresboden aufliegenden Eismasse bedeckt, einem „Schelfeis“, wie der wissenschaftliche Ausdruck lautet, dem Hoch-Barrier-Eis der Engländer, dessen nördlicher Rand die berühmte Eismauer ist. Es handelt sich um Meereis-

*) Diesen Aufsatz entnehmen wir der Zeitschrift Natur, dem Organ der Deutschen Naturwissenschaftlichen Gesellschaft e. V. Es sei darauf hingewiesen, daß der Verfasser des Aufsatzes, der bisher Vorstand des Instituts für Meereskunde in Berlin war und jetzt an der Universität Basel berufen wurde, im Verlag von Theodor Thomas, der Geschäftsstelle der Deutschen Naturwissenschaftlichen Gesellschaft, in Kürze ein Buch über die Erforschung der Pole erscheinen läßt, das die Mitglieder der D. N. G. kostenfrei erhalten werden. Der Mitgliedsbeitrag beträgt nur 1,50 M. vierteljährlich, Anmeldungen nehmen alle Buchhandlungen entgegen.

massen, die durch Schnee verdeckt wurden und so allmählich eine große Mächtigkeit erlangten. Aus diesen geographischen Grundzügen ergeben sich die Richtlinien, nach denen die Stellen ausgewählt sind, von denen aus der Weg zum Pol einigermaßen leicht ist. Im Weddell-See und Ross-See kann man am weitesten in der Antarktis zu Schiff vordringen. Die an der Grenze der Schifffahrt beginnenden Eismassen bieten meist günstige Bahnen für Schlitten an beiden Stellen. Für die Gegenden südlich des Ross-Meeres spricht dann weiter in besonderer Weise die hohe südliche Breite und die Anwesenheit der vorzüglichen Landmarken des Randgebirges und der hohen Vulkane, sowie schließlich der Umstand, daß hier bereits Shackleton 1906 unter 162 Grad östlicher Länge bei 88 Grad 23 Minuten südlicher Breite gelangt ist, der Weg also gewissermaßen bekannt war. Somit brauchte die englische Expedition nur seiner Route folgen und sie ein Stück weiter fortsetzen, um das Ziel zu erreichen, während Amundsen einen im einzelnen ganz unbedeutenden Weg zurücklegen hatte. Für die Umgebung des Poles mutmaßen wir nach Shackletons Ergebnissen eine ausgedehnte, eisfreie, sehr hoch gelegene (über 4000 Meter = Montblanc-Höhe) Eisfläche.

Es fragt sich, wie ein Forscher den Beweis erbringen kann, ob er wirklich am Pol gewesen sei, eine Frage, die anlässlich der Mivaalität der beiden Expeditionen auch hier schon besprochen wurde. Ähnlich wie sie früherzeit am Nordpol besprochen wurde. Dort ist sie aber viel schwieriger; handelt es sich doch am Nordpol um ein tiefes Meer, dessen Eismassen dauernd rasch treiben und also die Andringung irgendeiner dauerhaften Marke unmöglich machen. Da bleiben nur die astronomischen Beobachtungen und genaue Messungen einerseits der Meeresstiefe, andererseits der Schwere mit Hilfe des Pendels. Nach dem Südpol findet der Reisende seinen Weg natürlich ebenfalls mit Hilfe astronomischer und geodätischer Messungen, die hier wie dort keinen absoluten Beweis bieten, denn es ist sehr leicht möglich, bei feststehendem Resultat aus demselben mit Hilfe astronomischer Tafeln die (scheinbar gemachten) Beobachtungen zu errechnen. Hier auf einem Festland läßt sich aber eine dauerhafte Marke wohl schaffen, die dem Nachfolger den Beweis erbringt, daß vor ihm schon jemand das ersehnte Ziel betreten hat. Wie steht es nun mit den Berichten von Amundsen, wenn wir sie unter solchen Gesichtspunkten betrachten? Was sich aus den bis heute vorliegenden Zeitungs- und Reiseberichten ergibt, ergibt etwa folgendes Bild seiner Reise: im Januar 1911 war die Wal-See erreicht worden. Im Februar begann das Vordringen der Proviandepots, die auf 80 Grad, 81 Grad und 82 Grad südlicher Breite errichtet wurden. Das Eis erwies sich als außerordentlich günstig, es konnten weite Tagesstrecken erzielt werden; erst bei dem südlichsten Depot traten Schwierigkeiten ein. Nachdem die Depots durch Plagen genügend gekennzeichnet waren, sammelten sich alle Expeditionsteilnehmer im April 1911 wieder im Winterquartier. Die sonnenlose Zeit dauerte vom 22. April bis 24. August. Im Oktober hielt das Frühjahr-Team seinen Einzug und die Schlittenexpeditionen nahmen ihren Anfang. Drei Mann gingen zur Untersuchung von König-Edward-VII.-Land ab, die übrigen fünf nach dem Südpol. Am 18. Oktober erfolgte der Aufbruch dieser Gruppe mit vier Schlitten und 53 Hunden. Am 23. Okt. war das erste Depot erreicht, am 31. das zweite auf 81 Grad Breite, am 5. November das Depot auf 82 Grad. Das Eis — die Oberfläche des Schelfeises — war dauernd gut, so daß die Reisenden am 9. November bis 83 Grad Breite gelangten, von wo aus sie die Fortsetzung der Randgebirge des Viktorialandes sahen. Am 11. November stiegen sie auf den inneren Rand des Schelfeises in 86 Grad Breite und 163 Grad östlicher Länge.

Die weitere Reise gestaltete sich schwierig, da es sich namentlich darum handelte, den hohen landlichen Abfall des Viktorialandes zu überwinden. Die Schilderungen sind hier infolge unverständlicher Uebersetzungen ganz unklar, und nur so viel ist ihnen zu entnehmen, daß schließlich auf einem gewaltigen Gletscher der Aufstieg bis zu 2740 Meter glückte. Am 3. Dezember war der 88. Grad überschritten, und nun war das weitere Vordringen auf dem Inlandeis sehr leicht. Am 10. Dezember war die Expedition auf 88 Grad 56 Minuten, am 11. Dezember auf 89 Grad 15 Minuten, am 13. Dezember auf 89 Grad 46 Minuten. Am 15. Dezember endlich wurde der Pol erreicht, soweit sich sein Ort mit Hilfe des mittelsgeführten Instrumentariums bestimmen ließ. Diese Instrumente sind ein Sextant und ein künstlicher Horizont, was für angenäherte Festlegung ausreicht. Am 17. Dezember wurde aus Eisblöcken ein kleines Haus errichtet und an ihm die norwegische Flagge befestigt.

Wir sehen also, daß Amundsen alles getan hat um vor seinem Nachfolger den Beweis erbringen zu können, daß er wirklich am Südpol war. Sein Marsch ist von Etappe zu Etappe verfolgsbar, seine Beobachtungen liegen vor, und er hat eine feststehende Marke errichtet, die vernünftig wiederzufinden sein wird. Da freilich kein Bedenken möglich: die Ortsbestimmung ist mit den auf solcher Expedition meist nur verfügbaren Instrumenten doch immerhin so ungenau, daß eine zweite Expedition den Pol möglicherweise eine ganze Meile Kilometer entfernt feststellt,

ganz abgesehen noch von den tatsächlichen Volversehrungen. Sodann können elementare Ereignisse das Haus zerstören; diese Gefahr ist allerdings vermutlich nicht so groß. Es kann sich fast nur um klimatische Vorgänge handeln, und dabei ist zu beachten, daß der Pol sich annähernd im Zentrum eines Hochdruckgebietes befindet, Stürme also selten und schwach sein werden.

In den letzten Tagen des Dezember lernte Amundsen um und erreichte, scheinbar auf dem gleichen, durch Marken gesicherten Wege zurückkehrend, am 26. Januar 1912 das Winterquartier wieder, von wo er durch die Fram abgeholt und nach Tasmanien gebracht wurde. Der wissenschaftliche Gewinn der Expedition, so weit er über die räumliche Erweiterung unseres Wissens hinausgeht, läßt sich noch nicht übersehen, kann aber nicht so sehr groß sein. Mehr ist in dieser Beziehung von der Gruppe zu erwarten, die König-Edward-VII.-Land besuchte, über welche die bisherigen Berichte aber nur belanglose Neußerlichkeiten bringen.

Somit dürfen wir sagen, daß der Südpol der Erde nunmehr ebenso bekannt ist wie der Nordpol, daß aber an beiden Stellen die Forschung nach diesen ersten Reisen erst eingeleitet hat. Unsere erste Hoffnung in dieser Richtung ist die deutsche Expedition unter Filchner, die es sich geradezu zur Aufgabe gestellt hat, den oben erwähnten Fragen des Zusammenhangs zwischen Grönland, König-Edward-VII.-Land und Viktorialand nachzugehen. Möge auch sie mit reichen Resultaten heimkehren!

Kleines Feuilleton.

Ein vorhistorisches Raubtier.

In der Erforschung der prähistorischen Fauna und der Sammlung von Fossilienjäger rüsten ganze Expeditionen aus, deren Kunde von ersten Forschern bearbeitet und von Künstlern wie Knight rekonstruiert werden. Eine der Glanzleistungen der Saurierforschung ist die Zusammenfügung und Aufstellung des Steletts eines riesigen vorhistorischen Raubtieres, des *Allosaurus*, über die Hans Sander in einem Aufsatz der Umschau berichtet. Von den vier Hauptgruppen der Dinosaurier waren drei harmlose Pflanzenfresser, während die vierte, die Theropoda, unseren Raubtieren entspricht. Diese Giganten der Tierwelt übertrafen alle anderen Riesen der Vorzeit an Mächtigkeit und Größe ihres Knochenbaues. Der *Allosaurus* war ein ungeheurer, das mit einer seiner Klauen bequem den Kopf eines Menschen umspannen, und mit einem einzigen Druck zerquetschen konnte. Diesem Untier würde es keine Mühe bereitet haben, ein ausgewachsenes Pferd im Maul fortzuschleppen, wozu es auch durch den starken Bau seines Halses befähigt war. Dem riesigen Magen dieses Tieres, dessen Fänge die Haut von scharfen Dolchen hatten, wird kein Dinosaurier-Pflanzenfresser haben widerstehen können. Es finden sich nun in der Tat Reste von anderen Sauriern, die deutliche Benagungsstellen durch die Theropoda aufweisen. Doch hat man neuerdings behauptet, diese Nagespuren seien erst nach dem Tode beigebracht worden, so daß diese Urwaldriesen kein tatenreiches Leben in Raub und Kampf geführt haben würden, wie etwa heute der Löwe, sondern die Reste von Raubtieren als Nahrung benutzt hätten, wie heute der Schakal. Dann aber wäre es unerklärlich, wozu diese Tiere mit dem gewaltigen Kopf, den langen Fingern und dem dicken Hals ausgerüstet waren. Man wird deshalb den *Allosaurus* und seine Artgenossen, wie den *Tyrannosaurus*, *Raelaps* u. a. doch wohl als echte Raubtiere ansehen müssen. Die von diesen Riesen angegriffenen Pflanzenfresser waren übrigens keineswegs wehrlos. Der *Triceratops* konnte mit seinen drei Hörnern einem Raubsaurier sehr wohl gefährlich werden, dem *Stegosaurus* diente sein schwerer Plattenpanzer als Schutz, und auch die scheinbar wehrlosen Sauropoden, wie *Diplodocus*, *Brontosaurus*, hatten in ihrem peitschenartigen Schwanz eine wirkliche Verteidigungswaffe.

Humor und Satire.

Ein junger Schriftsteller ist wegen Verletzung der öffentlichen Sittlichkeit, begangen durch einige an und für sich recht harmlose Scherze, zu einer Geldstrafe verurteilt worden. Es wird ihm später das Urteil mit seiner Begründung vorgelegt, und darin ist auseinanderzusetzen, was alles für Unzulänglichkeiten der Verfasser gemeint haben und was alles der Leser sich habe darunter denken können. Nach dem Studium löst sich ein tiefer Atemzug aus der Brust des jungen Verbrechers und mit ihm der Ausruf: „Oh! diese Schweine!“ (Simpl.)

Zurückgegeben. „Fräulein, gestatten Sie mir, Ihnen zu sagen, daß Sie heute Abend riesig anziehend aussehen!“ — „Schade, daß ich nicht das Gleiche von Ihnen sagen kann.“ — „Nicht? Machen Sie's wie ich. Blgen Sie!“ (Strig.)

Verantwortlich: Karl Bod in Halle a. S. — Druck der GutsMuths-Verlagsbuchhandlung.